

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge: an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Neulagen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Zilger in Elbing.

Nr. 306.

Elbing, Freitag,

30. Dezember 1892.

44. Jahrg.

Unsere geehrten auswärtigen Leser ersuchen wir, ihre Bestellungen für das 1. Vierteljahr 1893 bei den Postämtern oder Landbriefträgern baldigst bewirken zu wollen. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugesandt wird, bis zum 1. Dez. gratis. Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich „Der Hausfreund“, 1 Mal wöchentlich „Illustr. Sonntagsblatt“. Die „Altpr. Ztg.“ kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 M. mit Botenlohn 1,90 M. bei allen Postanstalten 2,00 M. mit Briefträgerbestellgeld 2,40 M. Den Herren Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Allen, die irgend etwas zu veröffentlichen haben, halten wir unser Blatt zur Insertion sehr empfohlen, da es inner- und außerhalb des Kreises von allen Ständen gelesen wird.

Telegraphische Nachrichten.

London, 28. Dez. Aus Milwaukee wird von einem kolossalen Brande zweier Spinnereien gemeldet, bei dessen Bekämpfung zwei Feuerwehrlente in den Flammen ihren Tod fanden. Der Brandschaden beträgt 1 Million Dollar.

London, 28. Dez. Nach einer Depesche aus Rio de Janeiro wurde am 15. Dezember ein Trutz- und Schutzbündnis zwischen Brasilien und Chile unterzeichnet.

New-York, 28. Dez. Ein furchtbarer Cyclon hat den atlantischen Ocean durchkreuzt. Man fürchtet, daß derselbe größeres Unglück angereicht habe.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 29. Dez. Den Mitgliedern der Militär-Kommission des Reichstages sind elf Uebersichten zugestellt worden, welche dasjenige nähere Zahlenmaterial zur Militärvorlage enthalten, welches stets bei Militärvorlagen nach der Einbringung nachgeliefert zu werden pflegt. Es handelt sich dabei um die nähere Spezialführung der Verwendung der Heeresverfärbung und um die Spezialführung der Kosten. Dazu sind wie gewöhnlich vergleichende Uebersichten mitgeteilt mit den andern europäischen Staaten nach Verhältnis der

Bevölkerung, der Adresszahlen und des Geldaufwandes. Dies scheinen die „geheimen“ Mitteilungen zu sein, von denen in diesen Tagen in einem Heile der Presse die Rede war. Die wenigen Blätter aber, welche mit der Bitte der Sekretierung mitgeteilt worden sind, enthalten nach Angabe der „Freisinnige Zeitung“ auch nichts Anderes, als was stets in dieser Form mitgeteilt wird. Warum diese Uebersichten sekret mitgeteilt werden, sei nicht recht verständlich, da alles Wesentliche daraus auch in der Öffentlichkeit bekannt ist und vor wenigen Wochen im „Militärwochenblatt“ veröffentlicht worden ist.

Das Extraordinarium, welches die einmaligen Ausgaben für die neue Militärvorlage zur Durchführung der neuen Heeresverfärbung umfaßt, ist wie folgt spezifiziert worden:

Die einmaligen Ausgaben betragen im Ganzen 67,800,000 M., wovon 6,800,000 M. auf Bayern entfallen. Unter den 61 Mill. M. für die drei Kontingente Preußens, Sachsens und Württembergs befinden sich u. a. 16,578,000 M. zur Beschaffung von Mannschaftsbaracken mit Nebenanlagen, von Wellblechbaracken für Mannschaften und Zellbaracken für Pferde. Zu dieser Weise wird beabsichtigt, einen großen Theil der Heeresverwaltung „privatistisch“ unterzubringen. Ausdrücklich wird bemerkt, daß die Kosten für die endgültige Kasernierung der hinzutretenden Mannschaften und für Materialen-Unterbringungsräume sich noch nicht übersehen lassen und deshalb in diesem Extraordinarium noch nicht enthalten sind. Dagegen sind weiterhin ausgeworfen mehrere Millionen zu Neubauten bzw. zu baulichen Herstellungen von Nebenanlagen in solchen Orten, in denen die Unterkunft der Truppen durch Vermietung oder Naturalquartier sichergestellt ist. Ferner sind ausgeworfen Pauschquanten zur Ausarbeitung von Entwürfen zu Garnisonbauten. Weiterhin sind Pauschquanten für Magazinbauten und Lazarethbauten in Ansatz gebracht, sowie zur Beschaffung von Schießständen. Es sind ferner im Extraordinarium enthalten 5,640,900 M. für die erste Ausstattung der neuen Truppen mit Pferden, 7,899,000 M. für die Bekleidung und Ausrüstung der neuen Truppen, 2,390,000 M. für Reisekosten und Anzugskosten, 2,650,000 M. für die eisernen Vorküßle für die neuen Truppenteile, sodann 6,659,000 M. zur Anschaffung von Utensilien für die Truppen in vorhandenen Kasernen oder zu ermittelnden Kasernen, sowie in zu erbauenden Baracken. Beabsichtigt wird für Preußen die Errichtung eines Remontedepots für 300,000 M., ferner eine Verlängerung der Mittel-

tär-Eisenbahn bis Jüterbog für 4,437,000 M. und der Neubau eines Kadettenhauses in Raumburg für 1,620,000 M.; doch sind für beide Zwecke in dem Etat für 1893/94 nur erste Raten in Ansatz gebracht. Die Kosten der Erweiterung der Hauptkadettenanstalt in Lichterfelde durch Neubau eines Kasernements für ein drittes Bataillon sind, wie ausdrücklich bemerkt wird, in das Extraordinarium noch nicht aufgenommen. — Für Sachsen ist ein Erweiterungsbau des Kadettenhauses in Dresden für 200,000 M. für künftig vorzubehalten.

Dienstzeit und Präsenzstärke. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Abend-Nummer vom Mittwoch wiederum einen Artikel über die Militärfrage, in welchem es unterm Andern heißt: Die Völker betreffen einander, nicht die Armeen, und ist die Entscheidung unglücklich, so wird das unterliegende Volk kaum die Möglichkeit haben, noch einmal eine günstige Wendung seines Schicksals herbeizuführen. Das Wahrscheinliche ist sein Zerfall, und hierfür bietet die Geschichte der Vergangenheit Beispiele genug. Man sollte meinen, daß es die schönste Aufgabe für den Reichstag wäre, im Verein mit den Regierungen das deutsche Volk mächtig und stark zu erhalten; statt dessen ein Streben, die eigene Ausrüstung ohne Rücksicht auf die Bewaffnung des Gegners möglichst leicht zu machen! Daß der Stief des Gegners diese Ausrüstung durchschlägt, wird vergessen über der Beschwerde, solche Ausrüstung zu tragen. Der Artikel schließt: Der Gedanke, unter Festhaltung der gegenwärtigen Präsenzstärke eine Verkürzung der Dienstzeit bei den Fußtruppen einzuführen, ist — ohne die Arme in ihren Grundfesten zu erschüttern — undurchführbar. Die Truppen erleiden der Arbeit, die Ausbildung wird unzureichend, die geringe Ausrüstungsstärke verbietet es, ihre rechtzeitige Verwendung. Die größere Zahl der Unteroffiziere müßte auf die Stärke von Gemeinden zur Anrechnung kommen, die Ausbildung der Fahrgesellen in der bisherigen Zahl müßte unterbleiben, die Arme müßte sich qualitativ und quantitativ verschlechtern. Man kann einer pflichtbewußten Regierung eine solche Zumuthung nicht machen. Vom militärischen Standpunkt wäre es dann immer noch vorzuziehen, durch Verringerung der Rekrutenquoten die Gleichmäßigkeit der Ausbildung wieder zu bessern, um wenigstens mit guten Truppen vor den Feind zu kommen; wenn dieselben sich dann an Zahl unzureichend erwiesen, so würden die Folgen das deutsche Reich, die Vorküßle aber nicht die verbündeten Regierungen treffen. Neu ist in diesen ganzen Ausführungen nur, daß

die Völker Krieg führen sollen und nicht die Armeen. Bis jetzt war man allgemein der Ansicht, daß ihn die Armeen führen und nicht die Völker. Hätte das Volk über Krieg und Frieden zu entscheiden, wäre der Friede gesichert.

Richtig, aber nicht mehr neu ist, daß ein unglücklicher Krieg die betreffende Nation vollständig zu Grunde richten wird, so zwar, daß sie niemals wieder ein ebenbürtiger Gegner des Siegers werden kann. Die Frage ist nur die, ob es besser ist, daß ein Volk seine ganzen Kräfte schon vor diesem Kriege aufreibt, oder sie bis zum Momente der Gefahr aufspart, denn nicht in letzter Linie wird der letzte Großkrieger bei dem nächsten Kriege eine Rolle spielen.

Der greise Staatsmann Jules Simon schreibt in einem Briefe an den Redakteur des „N. W. Ztbl.“ mit Recht, daß man bei dem Panamafandal mehr Lärm und Sensation als Gerechtigkeit gesucht habe. Es bestand allerdings im ersten Momente große Verwirrung, allein man begann bald wieder zur Wahrheit und zur regelmäßigen Ordnung zurückzukehren. „Diejenigen, welche uns solche Scene gewünscht, hätten allen Grund, mit unjerner Leichtgläubigkeit zu rufen: allein noch größer ist die Ungeschicklichkeit der Regierung. Nachdem es verschiedene Spaltungen in den Ministerien und vollständige Kabinettswechsel gegeben hat, herrscht jetzt wieder große Uneinigkeit. Das Ministerium ist durch innere Spaltungen in seiner Thätigkeit vollständig gelähmt. Der Marineminister erklärte, er werde sofort demissioniren, falls der Justizminister die geplanten Verhaftungen anordnete. Freycinet protegiert Andrieux, welchen Ribot unschädlich machen möchte. Bourgeois schützt Floquet gegen Ribot und Freycinet. Loubet verweigert die von Ribot geforderten energischen Maßregeln gegen die Sozialistenführer. So schützt einer den anderen, aber zu einer einheitlichen Maßnahme kommt es nicht. Ernste Ereignisse sind beim Wiedersammentritt der Kammer zu befürchten.“

Die Umgehung Brouardels behauptet, die Untersuchung habe bisher kein Gift in der Leiche des Barons Reinach festgestellt. — Ein Copirbuch der Panama-Gesellschaft ist aufgefunden worden, welches die Korrespondenz der Gesellschaft mit Cornelius Herz und Arton betr. Unterhandlungen mit zahlreichen Senatoren und Abgeordneten, welche direkt Geld gefordert haben und die gezahlten Summen enthält. Die Einleitung der Untersuchung gegen die

Feuilleton.

Aus dem Liebesarchiv des Gefreiten Hesse vor Paris.

Humoreske von Adolf Rohut.

Nachdruck verboten.

Es war in Paris im November 1870, zur Zeit der Belagerung. Grimme Kälte herrschte, der Hunger unter den Vaterlandsverteidigern war groß und die Kugelgrüße seitens der lieben Pariser trugen nur mäßig dazu bei, den Humor der deutschen Krieger zu erhöhen.

Niemand war aber trauriger als der Gefreite Karl Hesse von der 9. Compagnie des 37. Regiments der 10. Division und der 20. Brigade. Weihnachten nahte heran und er war ganz allein, ohne Geld, ohne Hoffnung, ohne Weihnachtsstollen! Der Aermste hatte schon längst sogar der süßen Gewohnheit des Cigarettenrauchens entsagen müssen, nur hier und da stiftete ihm ein mittelalterlicher Kamerad eine — Liebescigarre, die Stein* erweiden und Menschen rajend machen konnte. Ach, wie schön war es vor einigen Monaten, als seine Braut, die „jottvolle“ Niede, die bei Geheimrats in Jüterbog diente, ihm die köstlichen Schinken ihrer Herrschaft, als Zeichen ihrer treuen Liebe, schickte! Niede war aber schon lange stumm wie Molke, und der Schinken gehörte nunmehr unter die Rubrik der „Bermistgen“.

Weihnachtsbaum ihm in's Herz hinein, als er an den Weihnachtsbaum im vorigen Jahre dachte, da er von „Mutter“ allerlei leckere Sachen, die einem so armen Gefreiten für Mosen leisten können, besonders nützlich für Magen und Kehle, erhielt. Mutter war aber inzwischen gestorben. Thränen traten in seine Augen, als er sich dann ihrer Güte erinnerte — wer kümmert sich jetzt um den verlassenen Infanteristen? Niede, mit ihren verb- schwarzen Augen, hat ihn gewiß ver-rathen und sich mit einem vom „Civil“ getriebel! Unmuthig ralfonnirte er über die Falschheit der Welber und die niederträchtigen Küchenragoner, welche ihre Gefühle wie Handschuhe wechseln!

Karl Hesse war aber nicht auf den Kopf gefallen. Von jeher ein findiger Gefelle, grübelte er darüber nach, wie er sich an seiner „Braut“ rächen und zugleich eine Stärkung für Herz und Magen verschaffen könnte. Plötzlich sprang er, wie von der Tarantel gestochen, in die Höhe und rief begeistert: „Hat ihm schon!“

„Durch die Zeitung soll mir geholfen werden!“

jubelte er. „Diesen Gedanken gab mir ein Gott ein!“

Er nahm hastig sein Notizbuch heraus und schrieb durch Vermittelung der Feldpost einen Brief an die Expedition der A. Zeitung, Berlin, mit der Bitte, die nachstehende Annonce kostenlos zu veröffentlichen und die Offerten ihm einzujenden. Dieses Inserat lautete: „Dringende Bitte! Ein armer, deutscher Vaterlandsverteidiger vor Paris, der gar keine „Flamme“ hat, irrt bedenklich; nicht bloß vor Kälte, denn das ginge schon an, weil die Begeisterung und die Lust, die Pariser Nothhosen durchzuklopfen, Hitze macht. Aber es fröstelt ihn aus Mangel an Liebe. Weihnachten naht heran und er steht ohne Braut da; alle Kameraden haben eine Braut, manche sogar deren mehrere, aber der Unterzeichnete hat eben Unglück in der Liebe. Er wagt es deshalb an eine patriotische Jungfrau, welche noch der Liebe fähig ist und der das Leid, das Unglück, besonders aber der fürchterliche Hunger eines Gefreiten nahe geht, die herzliche Bitte zu richten, sich mit ihm in Correspondenz einzulassen, wobei er gar nichts dagegen einzuwenden hat, wenn die betreffende Jungfrau zuweilen einige Liebesgaben mitsenden wollte; eine Cigarre, eine Blut- oder Leberwurst, ein Schinken oder dgl. werden ihm ganz besonders willkommen sein. Er gelobt der von dem Schicksal ausgewählten Geliebten seines Herzens ein treuer Bräutigam sein zu wollen und bei jeder Cigarre, die er raucht, und bei jeder Blutwurst, die er genießt, ihrer in dankbarer Liebe zu gedenken.“

Sobald der Unterzeichnete in seine Heimath zurückkehrt, wird er, von der Kugel der Pariser und dem Erstieren und Verlungenen verschont geblieben, spornstreichs seine Herzallerliebste aufsuchen und ihr seine Hand zum ewigen Eheband anbieten. Er gelobt dies feierlich, so wahr er heißt:

Karl Hesse, Gefreiter von der 9. Compagnie des 37. Regiments, 10. Division, 20. Brigade.

Briefe und Pakete sind zu adressiren an: „Gefreiter Karl Hesse, 9. Compagnie des 37. Regiments, 10. Division, 20. Brigade. Fort Valerien.“

Es vergingen nur wenige Tage, da herrschte die größte Aufregung in der Compagnie: Der Gefreite Karl Hesse, um den sich bisher fast Niemand kümmerte, machte jetzt der Feldpost ungeheuer viel zu schaffen. Fast kein einziger der Soldaten bekam so viel Feldpostbriefe und Sendungen wie der Absender des Inserates an die A. Zeitung.

„Der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden!“ sagten die Boten des heiligen Stephan, und die ganze Compagnie belagerte mit ihren Fragen

den Kameraden: denn während Andere froh waren, wenn sie Erbswürst hatten, schwelgte er förmlich in lukullischen Genüssen, welche ihm in Gestalt von riesigen Blut- und Leberwürsten, Schinken- und Cervelatwürsten, Pommer'schen Bratwürsten und ähnlichen leckern Dingen zugetragen wurden.

Da Niemand in der Compagnie sich diese plötzliche Sündfluth der herrlichen Freßalien erklären konnte, hielt man den Gefreiten Karl Hesse für einen verumwünschten Prinzen; Einige murmelten sogar, er sei der Sohn des Schah von Persien. Manche wieder, die sich über seine herrlich duftenden Havana-Cigarren, welche er mit Vorliebe ganz allein rauchte, ärgerten, sprachen in verbältnis Ausdrücken von Spionage, als wäre er der geheime Emiffär „Napollum's“ oder so-gar der „Cousin der Köchin Mac Mahon's!“ ... Es gingen sehr unheimliche Gerüchte herum ...

Karl Hesse hüllte sich auf alle Fragen in ein diplomatisches Schweigen. Er rauchte in größter Gemüthsruhe die feinsten Cigarren und lächelte verächtlich, wenn man ihm mit aller Gewalt zur Preisgebung seines Geheimnisses verlocken wollte.

Eines schönen Tages wurde er jedoch vor den Hauptmann befohlen, der ihn stürzunselnd mit folgenden Worten anredete:

„Gefreiter Hesse, was sieht Sie denn in drei Teufels Namen eigentlich an? Woher haben Sie Ihre feinen Cigarren? Wer sendet Ihnen all den himmlischen Speck, die fetten Gänsebrüste und die himmlischen Bratwürste? ... Es geht mich zwar dienstlich nichts an, aber ich dulde keine Rebellion im Lager und Ihre sabelhaften Liebespenden, die Sie Tag für Tag bekommen, machen meine Leute aufässig.“

„Herr Hauptmann, ich melde gehoramsft, daß ich im Grunde nicht weiß ...“

„Karl, wird Er wohl gestehen! Hätte Er nicht ein so dummes, ehrliches Schatzgeschick, möchte ich glauben, er conspirire mit dem Feinde und lasse sich für das Sündengeld alle die schönen Sachen aus Deutschland kommen. Wenn Er nicht gesteht, wird man eben Seine Correspondenz mit Beschlag belegen und bei Ihm eine Verlesungsvorlesung vornehmen.“

„Herr Hauptmann, melde gehoramsft, ich wollte nur sagen, ich weiß nicht, ob ich mich nicht belaste, wenn ich gestehe, daß ich etwas begangen habe, was vielleicht als eine Insubordination ausgelegt werden könnte.“

„Was?“ rief der Hauptmann, wüthend geworden. „Sollte Er nicht so dumm sein, wie Er aussieht? Sollte Er doch etwa conspirirt haben? Ich höre so was murmeln von der Köchin Mac Mahon's!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann! nicht die scan-

zöische Köchin Mac Mahon's, sondern deutsche Mädchen und Frauen senden mir aus der Heimath Liebesgaben, denn ich habe in der A. Zeitung wegen einer Braut und wegen Leberwürsten inserirt.“

Das schallende Gelächter des Hauptmannes wollte kein Ende nehmen. Die Vorgesetzten des Gefreiten verschafften sich d. e. Nr. Nummer der A. Zeitung mit dem erwähnten Inserat, welches die Aussagen des Gefreiten Karl Hesse vollständig bestätigte.

Karl Hesse war voll umgewandelt: er hätte es nicht gedacht, daß statt der einen deutschen Jungfrau, welcher er öffentlich sein Herz angeboten hat, aus allen Theilen des lieben deutschen Vaterlandes die deutschen Jungfrauen in so hellen Schaaren herbeiströmen würden; sie nahten und kamen die Himmlischen alle, aber keine mit leeren Händen. ...

Tag und Nacht hatte er außerhalb seiner dienstlichen Zeit mit der Lectüre der an ihn gerichteten Liebesbriefe und mit dem Auspacken der verschiedensten Liebespenden zu thun. Der bisher so blaße und abgemagerte Gefreite wurde täglich frischer und lüder. Bei der riesigen Kälte, die damals vor Paris herrschte, confervirten sich die gesandten Speisen ganz vortrefflich, so daß unser Vaterlandsverteidiger nie Gelegenheits hatte, sich etwa an einer ungenießbar gewordenen Bratwurst den Magen zu verderben.

Das gefühlvolle Herz der Spenderinnen drückte sich namentlich in den zahlreichen, mehr oder weniger unorthographischen Zuschriften an unseren Gefreiten aus, welche theils gesamt davon Zeugnis ablegten, daß die deutsche Liebe kein leerer Wahn ist und daß kein tapferer Soldat, besonders wenn er hungert und friert, verzehens an die Opferthätigkeit und an das liebende Herz der deutschen Mädchen appellirt.

Durch einen Zufall ist mir die gesammte, lavenartig angewachsene Correspondenz in die Hände gefallen und ich bin so glücklich, einige dieser Liebesbriefe, welche an die glorreiche Zeit vor 22 Jahren erinnern, zu May und Frommen aller Gefreiten, welche für die Zukunft gleichfalls im Felde durch die Zeitung eine Braut und Liebesgaben suchen sollten, veröffentlichen zu können.

Näge eine Blüthenlese derselben hier folgen. Die Postle vor Allen — und so gebührt den poetischen „Flammen“ des Gefreiten selbstverständlich der Vorrang:

„Königsberg, 28. November 1870.“

Thuerer Hesse, Deiner Liebe Sehnen
Hat mein jungfräuliches Herz gerührt;
Sende Dir hier eine Flasche Thränen,
Von der Trümmung Schmerz mir abgeführt.
Mit Neunaugen schau ich Dir entgegen,

Kompromittirten ist noch vor dem Wiederzusammentreten der Kammer angeklagt.
Die Panama-Untersuchungskommission beschloß, neuerdings auf dem Zugeständniß gerichtlicher Vollmachten zu bestehen, da ohne Zwangsmittel die Kommissionsarbeiten resultatlos verbleiben würden. Justizminister Bourgeois erklärte sofort, er werde jede Wiederaufnahme des Antrages Bourgeois de Voisserie entschieden ablehnen. Die Majorität der Kommission, besonders Brisson, plant, nach Wiederbeginn der Session einen offenen Bruch mit dem Kabinett herbeizuführen, demonstrativ zu demissioniren und ein Manifest an das französische Volk gegen die Regierung zu erlassen. Ribot ist unentschieden.

Im Justizpalaste verlaute, die Auslieferung von Cornelius Herz werde auf Grund einer Anklage gefordert werden, welche das größte Aufsehen hervorrufen werde.
Es verlaute ferner, vorgestern Vormittags sei vor dem Hotel des Barons Reinach eine Dynamitpatrone gefunden worden. Das wird übrigens nur ein leeres Gerücht sein, denn es hat wohl Niemand ein Interesse daran, das Gebäude zu zerstören.

Finland.
* Berlin, 28. Dez. Der Kaiser hat anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums, welches kürzlich das Diakonissenhaus zu Stralsburg feierte, diesem Institut eine Zusage von 10,000 Mark überreichen lassen, die Kaiserin sandte der Anstalt eine Bibel, der Statthalter Fürst zu Hohenlohe überwies 6000 Mark.

— Auf die Tagesordnung des am 10. Januar wieder zusammentretenden preußischen Abgeordnetenhauses stehen namentlich der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung von Stempelgebühren für Tausen, Trauungen und kirchliche Aufgebote an der evangelisch-reformirten Kirche der Provinz Hannover, sowie die erste Verabreichung des Gesetzentwurfs, betr. die Verbesserung des Volksschulwesens und des Dienstverhältnisses der Volksschullehrer.

— Eine amtliche Statistik, welche sich auf 398 Orte in den verschiedenen Theilen des Reiches erstreckt, hat ergeben, daß rund die Hälfte der Bäcker und Konditoren eine zwölfstündige und geringere Arbeitszeit, etwas über ein Viertel eine zwölf- bis vierzehnstündige, und 11,2 pCt. nach den Aussagen der Arbeitgeber, aber 23 pCt. nach denen der Arbeitnehmer, eine mehr als vierzehnstündige Arbeitszeit haben.

— Der Kaiser begnadigte den Redakteur Buresch in Jauer vom „Freisinnigen Stadtblatt“, welcher wegen Mordthaten verurtheilt war, durch Abdruck eines Artikels der „Freisinnigen Zeitung“, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt war, zu 14 Tagen Gefängniß.

— Nach uns zugehenden Mittheilungen hat sich die Börse-Enquete-Kommission, die sich am 2. November bis Anfang f. J. vertagte, auch mit dem Maklerwesen beschäftigt, insbesondere mit den Fragen, ob für die Fernhaltung der bei der Feststellung der Kurse mitwirkenden Makler von der Beteiligung an den Geschäften zu sorgen und deshalb auf strengere Befolgung des Verbotss von Handelsgeschäften für eigene Rechnung (Handels-gesetz Art. 69 Nr. 1.) zu halten sei, ob namentlich mit Erfolg dem Institut der sog. Strohmannen, die statt der Makler die Verbindlichkeit übernehmen, entgegen gewirkt werden könne, ferner, ob das Makler-gewerbe wieder in ein eigentliches Offizialgewerbe mit ausschließlichen Rechten und streng kontrollirten öffentlichen Pflichten zu verwandeln sei, oder aber, ob das Maklergewerbe frei zu geben und in anderer Weise für eine richtige Kursfeststellung zu sorgen sei. Aus den Beratungen der Kommission läßt sich die Schlussfolgerung ziehen, daß in dem für das Vorführen geplanten Reichsgesetz das Maklerwesen in gründlicher Weise abgeändert werden wird. Es hat sich heraus-gestellt, daß der Tit. 7 des deutschen Handelsgesetz-buches, der von dem Maklergewerbe handelt, nicht den gegenwärtigen Verhältnissen entspricht, insbesondere der Art. 84, wonach es den Landesgesetzen überlassen bleibt, über die Anstellung der Handelsmakler und über die Bestrafung ihrer Pflichtverletzungen das Erforderliche zu bestimmen, die Vorschriften des Handelsgesetzbuches zu ergänzen, den ihnen in dem letzteren zugewiesenen Raum von Amtsverrichtungen und Befugnissen (Art. 67, 70), oder den Umfang ihrer Pflichten (Art. 69) zu erweitern oder einzuschränken.

— Die Verleihung eines Titels und die Ein-führung eines neuen Beförderungsplanes für die Lehrer höherer Knabenschulen hat nicht ohne Rückwirkung auf die Verhältnisse der Lehrer an höheren Mädchen-schulen bleiben können. Zwar verlautet, daß der Herr Minister eine gesetzliche Regelung aller die höhere Mädchenschule betreffenden Verhältnisse plane. Allein in fester Fürsorge für ihre Schulen und das Wohl der Lehrer an ihnen haben einzelne Städte das Vorgehen des Herrn Ministers nicht ab-warten zu dürfen geglaubt, sondern eine Gleichstellung der Lehrer an höheren Mädchenschulen mit denen an höheren Knabenschulen selbstständig angebahnt. Görlitz hat für sämtliche akademischen Lehrer an der höheren Mädchenschule das Prädikat „Oberlehrer“ erwirkt und Breslau macht durch Ausschreiben vom 3. Dezember dieses Jahres bekannt, daß der zum 1. April 1893 für die städtische höhere Mädchenschule zu berufende Lehrer mit einem Gehalte nach den Bestimmungen des neuen Normalgesetzes für die höheren Schulen an-gestellt werden soll.

* Wesel, 28. Dez. Dem Kriegsminister ist nunmehr das negative Resultat aus der Untersuchungssache des Dokumenten-diebstahls berichtet worden, nachdem die Acten hierüber geschlossen. Der Schuldige ist nicht ermittelt worden. Wie aus dem Bericht her-vorgeht, wurde auf eine Vernehmung Ahlwardts und seines Verteidigers verzichtet. Als Aufgabort des Briefes wird Bahnhof Oberhausen bezeichnet.

Ausland.
Frankreich. Paris, 28. Dez. Im Volkshaus zu Montmarie fand gestern eine Versammlung der Vorstände aller sozialistischen Parteien statt, die zum Beschluß eines gemeinsamen Vorgehens und zur Bestellung eines Exekutiv-Ausschusses führte. In einer bemerkenswerthen Rede erklärte Guesde, daß für die Bourgeoisie der Reichstag gekommen sei, die letzte Stunde ihrer Herrschaft geschlagen habe, und die Arbeiterklasse sich vorbereiten müsse, ihren Platz ein-zunehmen. Die Provinzialräthe mit sozialistischer Ver-waltung seien fertig zum Marschiren, jetzt habe noch Paris sich zu rüsten.

England. London, 28. Dez. Ein junger Mensch Namens Kevans ist verhaftet worden, weil derselbe angeblich das Dubliner Patent verübt haben soll. Die „Times“ bezweifelt die Schuld des Ver-hafteten.

Rußland. Petersburg, 28. Dez. Aus Warchau kommt die Meldung, daß dort in aller Stille neuerdings zahlreiche Verhaftungen stattgefunden haben. Auf der Warchauer Citadelle seien viele junge Leute internirt, die im Verdachte sich befinden, dem Verein der Petersburger Studenten anzugehören, welche sich an den revolutionären Umtrieben betheiligt haben.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 28. Dez. (D. Z.) Unser idyllischer Badeort Bröjen ist heute Nacht durch einen großen Brand heimgesucht worden, welchem das dortige Kur-haus mit Nebengebäuden größtentheils zum Opfer ge-fallen ist. Das Feuer brach etwa 10 Uhr Abends aus. Die in Neufahwasser stationirte Feuerweh-rtruppe mit einer Spritze sowie die Brandtrulle, bald trafen auch Mitglieder der „Freiwilligen Feuer-wehr“ aus Neufahwasser dabeij bei. Ferner be-theiligten sich bei dem Löschen des Brandes auch Feuerleute der Petroleumwache bei Bröjen. Es fehlte an Wasser und Löschgeräthschäften. Bahn-arbeiter eilten zwar mit einer Handwagenpritze herbei, aber die Schläuche waren gefroren. Als man Wasser in sie pumpte, platzten sie auf. Die einzige Spritze wurde durch Wasser aus einem jumpfigen Tümpel gespeist, welchen man vollständig auspumpt. Die Hauptthätigkeit richtete sich auf die Erhaltung der Nebengebäude und des Waldes, das Kurhaus mit den neu eingerichteten und mit seinen Möbeln ausgestatteten Fremdenzimmern, Saal und Gasträumen und den Anbauten war rettungslos verloren. Von dem Mobilien ist nur wenig gerettet. Eine Anzahl Diebe waren ebenfalls zur Stelle und übten ihr Gewerbe aus. Doch hat der Gemeindevorsteher die Diebe bereits ermittelt. Eine alte Frau, die kaum gehen konnte, stahl ein volles Bierlein Bier und wollte es in ihre Wohnung tragen, doch wurde ihr die Beute abgenommen. Der Feuerstein leuchtete

welt in die See hinaus. Der Schaden soll sich auf 40,000 bis 50,000 Mark belaufen.

Marienburg. 28. Dez. Die Liedertafel hielt gestern ihr alljährliches Weihnachtskonzert ab, und zwar diesmal in den Räumen des Gesellschaftshauses. Es hatten sich dazu die Mitglieder mit ihren Angehörigen und die geladenen Gäste zahlreich eingefunden und namentlich machte sich ein reicher Damenchor unter den Erschienenen bemerkbar. Der weihnachtlichen Stimmung angepaßt, war auch das abwechslungsreiche Programm zusammengestellt, in welchem erquicklicher Weise auch einige gemischte Chöre Aufnahme gefunden hatten.

Flatow. 27. Dez. Die Sozialdemokraten scheinen wirklich damit Ernst zu machen, ihre Agitation auch auf das platte Land auszudehnen. Von Hamburg aus sind bei dem Bogt des Domänenbesitzeres Sla-wanowo 400 Flugblätter in deutscher und pol-nischer Sprache eingetroffen, die sich in der auf-bezigendsten Weise gegen die besitzenden Klassen richten. Das sozialdemokratische Machwerk wurde von dem Gutsvorstande mit Beschlag belegt. Slawanowo ist ein katholischer Kirchdorf, eine prinzipale Domäne und liegt an der Grenze der Provinz Posen zwischen Krojanke und Lohsen.

[R] **Aus dem Kreise Flatow.** 28. Dez. Nach dem letzten Jahrbuch des Westpreussischen Provinzial-lehrervereins bestehen zur Zeit im diesseitigen Kreise acht freie Lehrervereine, nämlich Battrwo, Grunau, Königsdorf, Krojanke, Söknow, Sypnowo, Wands-burg und Zempelburg, mit zusammen 104 Mit-gliedern. Außerdem gehören noch einige Lehrer des Kreises Flatow Vereinen benachbarter Kreise an. Neugebildet haben sich im letzten Vereinsjahre die beiden Vereine Söknow und Sypnowo. Neben der Pflege des Gesanges wurden im Ganzen 31 Vorträge, betreffend die Volksschule und ihre Lehrer, und zwei Actionen gehalten. Erfreulicher Weise hat auch in diesem Jahre die Bucherei in unserem Kreise kaum merkliche Wurzeln geschlagen. In allen Vereinen war die Eintracht unter den Lehrern der verschiedenen Konfessionen eine völlig ungetrübte, wenn es auch hier nicht an Wühlern gefehlt hat, welche es verjuchten, dieselbe zu untergraben.

Thorn. 27. Dez. Der westpreussische Städtetag findet nunmehr bestimmt am 16. Januar f. J. hier statt; die bezüglichen Einladungen sind bereits erlassen. Die Verhandlungen werden im Rathshaus stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen: Einkommensteuergesetz, Armenpflege, Wahl des Vorstandes und Bestimmung des Ortes für den nächsten Städtetag.

Seeburg. 27. Dez. Ein Einbruchsdiebstahl ist in voriger Nacht im hiesigen Gerichtsgebäude gemacht worden. Zugleich haben die Eindrehler auch ver sucht, das eiserne Geldschloß auf dem Rathshaus zu öffnen. Bei letzterem ist das Anbohren mißlungen. Im Gerichtsgebäude sind die Diebe durch den Schuß-saal gegangen, haben mittels Stemmzehen die Thüre zum kleinen Arbeitszimmer des Amtsrichters erbrochen und von hier aus versucht, ins Kassenzimmer zu dringen. Die Thüre hat aber entweder zu großen Widerstand geleistet, oder es hat ihnen an Zeit ge-mangelt, weiter vorzudringen. Aus dem Arbeitsstocke des Herrn Amtsrichters haben die Eindrehler das Taschentuch entwendet, aber vor der Thüre verloren oder fortgeworfen. Sonst scheint nichts entwendet zu sein. — Am vorigen Sonnabend erlangte sich aus Verzeiwung ein Arbeiter Block aus Wollemerstube. Am 26. beging dieselbe unselbige That der Sattler-meister Kuhn von hier.

Aus dem Kreise Osterode. 26. Dez. Am 22. d. Mts. tagte in Osterode eine Vorstandssitzung des Diätenervereins für Geschworene. Der Verein zählt 108 Mitglieder. Im verflossenen Jahre wurden an Mitglieder gezahlt 596 Mk., in den neun Jahren des Bestehens 7520 Mk. Ausgezahlt für jeden Schungstag werden 4 Mk. Im Eintrittsjahre erhält das Mitglied noch keine Tagegelde. Der jährliche Beitrag beträgt im ersten Jahre 10 und dann fort-laufend 6 Mk.

Königsberg. 28. Dez. Der Schlossergeselle Franz A. hat am ersten Weihnachtst-Feiertag Morgens seine Wohnung Weidendam Nr. 7 verlassen und ist bis heute noch nicht dorthin zurückgekehrt. Es wird vermutet, daß der Verschwandene sich das Leben genommen hat. Derselbe ist 35 Jahre alt, von mittelgroßer Statur, hat dunkelblondes Haar und Schnurrbart und eine Narbe auf der linken Backe,

auch ist seine linke Hand verletzt. Er war mit einem dunkelblauen Leberzieher, grauen Tuchhosen, Leder-schuhen und großem schwarzen Filzhut bekleidet. In der Tasche seines Rockes befanden sich einige Pfand-scheine.

Bartenstein. 27. Dez. In dem Gute Krast-hagen ereignete sich dieser Tage ein betrübender Un-glücksfall. Der Gefäßwärter R., ein schon bejahrter Mann, wollte eine Anzahl Füllen, die sich auf dem eingezäunten Hofe umhertummelten, in den Stall treiben. Hierbei wurde er von den jungen, müthigen Thieren zu Boden geworfen, und von einem Füllen, welches über ihn hinwegsprang wollte, dermaßen auf die Brust getreten, daß er schwere innere Ver-letzungen davontrug. Der Gutsherr ließ den Ver-unglückten in das hiesige Krankenhaus fahren, woelbst er verstarb. — Nachdem der Bau der Kreischauffee Groß Schwansfeld-Beyditten-Rösseler Kreisgrenze fertiggestellt, ist dieselbe nunmehr dem öffentlichen Verkehr übergeben. — In dem Gute Langheim fand dieser Tage eine Treibjagd statt, auf welcher von nur 15 Schützen 364 Hasen und 2 Füchse erlegt wurden.

Memel. 26. Dez. Der Direktor Hannemann ist mit seiner Theatergesellschaft in vergangener Woche von Ost nach hier übergeföhrt und hat am ersten Weihnachtst-Feiertage die Theater-Saison eröffnet. — Nachdem nunmehr größtentheils die diesjährige Schiffsahrt abgeschlossen ist, scheint der Mangel an Arbeit sich jetzt auch unter der hiesigen Arbeiterbe-völkerung bereits wieder fühlbar machen zu wollen. Um den Arbeitern die Arbeit nicht noch mehr zu schmälern, ist von der hiesigen Gefängnißbehörde die Bestimmung getroffen worden, daß die bisher zur Außenarbeit zahlreich herangezogenen Gefangenen-Arbeiter bis auf Weiteres nur noch in dringenden Fällen hergegeben werden sollen.

Elbinger Nachrichten.
Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
30. Dez. **Wolkig, bedeckt, Niederschläge, feuchtkalt. Sturmwarnung.**
31. Dez. **Veränderlich, kalter, Niederschläge, starker Wind. Sturmwarnung.**
1. Jan. **Weist trübe, feuchtkalt.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing. 29. Dezember.
* [Der kaufmännische Verein „Merkur“] feierte gestern im Gewerbehause seinen diesjährigen Weihnachtsabend in gelungener Weise. Der Vor-sitzende Herr Nähler eröffnete denselben mit einer Ansprache, in welcher er auf die Bestrebungen des Vereines hinwies und toastete auf die Gründer des Vereines und den derzeitigen Vorstand des Zentral-vereines. Sodann wechselten allgemeine Gesänge mit einzelnen Vorträgen und Aufführungen humoristischen Inhalts ab und brachten die Teilnehmer in die frohlichste Stimmung. Wir erwähnen als wohlge-lungene Aufführungen „Bieske's Geburtstag“ und „Die drei Comis.“ Das letztere Couplet, von drei Herren gelungen, erregte einen wahren Beifallssturm. Weitere Momente zeitigte auch die Verloofung von mitgebrachten Geschenken. Mancher erlebte dabei einen kleinen Reinsall und andere auch sahen „alte Bekannte“ wieder. Kurz der Abend verlief dank der Anstrengungen der für die Unterhaltung sorgenden Mitglieder recht gemüthlich, und blieben die Teilnehmer bis spät nach Mitternacht zusammen.

* [Die „Reffource“ „Einigkeit“], welche sich hier vor Kurzem gebildet hat, veranstaltete gestern im Saale des „Goldenen Löwen“ einen Familien-abend, mit welchem gleichzeitig eine Weihnachtsfeier verbunden war. Dieselbe fand in Form einer musi-kalischen Unterhaltung statt, bei welcher Vokal- und Instrumentalmusik abwechselte. Das aus 14 Num-mern bestehende abwechslungsreiche Programm wurde mit der ersten Phantasie für Klavier von Mozart eröffnet. Es folgte dann ein von Mitgliedern der Vereinerung vorgetragener Chor von H. F. Müller, „Schmide dich, du grünes Zell.“ Hierauf erschien ein kleiner Engel, welcher ein auf das Weihnachtsfest bezügliches Gedicht vortrug. Dann folgten weitere zwei Chorlieder, ferner das Streichquartett op. 9

Zu umtränzen dich nach altem Brauch;
Doch kein Sieger naht auf Friedens Wegen,
Bis dahin nimm diesen Häring aus dem Rauch.
Es verzehren mich der Sehnsucht Flammen,
Da so lange ich noch warten muß;
Ach, es zieht mein Herz sich krampfhaft wohl
zusammen,
Wie der eingezogene Schweinefuß.
Wenn vom Fort Valerien sie ellig schießen,
Gedenk ich dein in treuer Lieb' so heiß;
Laß dich das Postenfehn nur nicht verdrießen,
Denn Liebesgaben schickt noch oft
Rosalia Preuß."

Selbstverständlich fehlte, wie das so oft bei Damenbriefen der Fall ist, auch das Postscriptum nicht: es lautete: „Wir machen doch — nicht wahr? — persönliche Bekanntschaft, wenn Sie hierher kommen? Vergessen Sie ja meine angegebene Adresse nicht."
D. D.
„D Rosalia“, rief unser Gefeitler tief bewegt aus, „ich küsse Deine Neunaugen; der Häring schmeckt gut, aber Dein Herz noch besser!“
Nach den Neunaugen und den geräucherten Häringen und der „Branenflasche“ und nach Rosalia Preuß kam eine Karoline aus Bougival. Diese fandte auf rosafarbenem Papier gleich ihrer genannten dichterischen Schwester ein Verschen in Begleitung von warmen Handschuhen und Strümpfen; das Gedichtchen lautete:

„Ob's eine „Sie“, ob es ein „Er“ —
Wer fragt im Krieg darnach sehr!
Sie steht vor dem Feind und in Gottes Hand,
Erkämpfen für uns das Vaterland.
Der jungen Mädchen sind es mehrere gewesen,
Die Ihre Feien haben gelesen.
Sie wollten gern die Finger rühren
Und strikten Handschuße, daß Sie nicht frieren.
Nun Gott zum Gruß! Im Neuen Jahr
Da werden all Ihre Wünsche wahr;
Gesundheit, Glück und Frieden,
Das wünschen wir hienieden!“
„D Karoline! Deiner Socken werde ich mich immer, immer erinnern und stets mich bestreben, mit Dir auf gutem Fuße zu stehen!“ flüsterete unser Vaterlandsvertheidiger, als er die Strümpfe anzog.
Neben Jungfrauen ließen sich übrigens auch ver-

heiratete junge sowie alte Frauen in Versen vernehmen, ob schon Hesse nur auf ledige Damen reflectirte. So sandte z. B. eine alte Dame eine Kiste Cigarren mit folgenden Worten:

„Wenn wir bereitwillig Dir Deinen Wunsch erfüllen,
Geschieht es nicht aus Lieb', nur um des Scherzes willen,
Und weil Du jetzt gehöbst zu Deutschlands Heidenjöhren,
Auf die mit Stolz wir ja und mit Bewunderung hören.
Dum sei nach Deinem Wunsch Dir Tabak dargebracht;
Doch auch, mein lieber Freund, nimm Dich nur wohl in Acht,
Daß nicht noch kommt die Zeit, wo heiß Du Lieb begehrt
Und man statt Liebe Dir — Cigarren nur verehrt;
Denn Liebe rächt sich leicht, das sagt Dir ganz genau
Die, welche dies Dir schickt — 's ist eine alte Frau.
Daß dadurch aber nicht im Rauch-Genuß Dich stören,
Und daher fröhlich heim, geschmückt mit reichen Ehren!“

Außer diesen poetischen Grüßen kamen natürlich auch prosaische Briefe in großer Zahl namentlich entfalteten die Berliner Jungfrauen die volle Liebe eines glühenden Frauenherzens und die ganze Fülle des Berliner Mutterwies; aber auch das Gemüth, das echtdeutsche Gemüth, kam zum Vorschein.
Auguste, „die Bewußte“ z. B. gab ihrer heißen Liebe in nachstehender Weise unzweideutigen Ausdruck:
„Berlin, 3. Dezember 1870.

Mein herzlich geliebtes Karlehen!
Mit großer Begeisterung habe ich Deine herzliche Annonce in der A. Zeitung gelesen. Ich bin so ergriffen davon, mein theures Karlehen, daß ich Deine Auserkorene sein soll! Ach, wie will ich Deine trüben Stunden erbeten, wenn Du erst aus dem Kriege zurückkehrst; unendlich leid thut es mir nur, daß ich nicht sofort zu Dir eilen kann, mein goldenes Schätzchen! Sieh doch, welche Liebe in meinen Augen lodert, welch patriotisches Gefühl, durch Dich, mein Engel, in meinem Busen entsacht worden ist! O könnte ich Dich doch sehen in dem Augenblick, wo Du mein Bild an Deine theuren Lippen drückst. Vor Allem aber beschwöre ich Dich, daß Du Dein Wort hältst und mich, wenn Du nach Berlin zurückkehrst, sofort besuchst. Schreibe mir nur recht bald, Du süßer Mann, denn mit großer Sehnsucht warte ich ja auf Deine Antwort.
Nebst meiner Photographie übersende ich Dir ein Bader mit einem ganzen, guten, echten Züsterbofer Schinken; entschuldige nur meine schlechte Schrift, aber durch die Gluth meiner Liebe getrieben, konnte ich nicht besser schreiben.

Ade, ade, mein liebes Kind, schlaf wohl und träume recht oft und süß von Deiner Dich heiß-liebenden
Auguste Herrmann,
(Von der Weinmeisterstraße.)

Nun erschien Fr. Emma S. von der Gipsstraße. Sie sandte sehr feine Cigarren, Kaffee und Zucker und merkwürdiger Weise auch Pfeffermünz-Thee. Sie schreibt mit „vile G'ül“:

„Mein lieber Gefeitler Karl!
Ihre zeitgemäße Annonce in der A. Zeitung lesend, kann ich nicht umhin, um das gewaltige Wachen meines Herzens zu stillen, Ihnen Einiges aus dem theuren Vaterland zu senden. Jetzt werden Sie wohl auch die Freude empfinden, was es heißt, von einer in der Ferne schwebenden Geliebten, der abnungs-voll seit Jahren Ihr Bild vor Augen schwebte, mit Ci-garren, Kaffee und Zucker bedacht zu werden. Auch etwas Pfeffermünzthee habe ich dazu gethan, damit eine leichte herantretende Krankheit verhindert werden könne.

Tropdem ich erst beim Lesen Ihrer Annonce mein Herz entdeckte, und dieser Zeitpunkt daher wenig geeignet ist, Ihnen Vorwürfe zu machen, so werden es Ihnen doch die Berliner Damen nicht verzeihen, daß Sie in den Krieg zogen, ohne sich wenigstens nach einem geliebten Wesen umzusehen, das zum Mindesten für das Nothwendigste sorgen sollte. Aber ich fühle mit Ihnen, geliebter Karl, daß Sie durch diese Entbehrung genug gekrafft sind und werde ich daher verjuchen, Sie dafür einigermaßen zu entschädigen.

Mit der Bitte, daß während und nach der Kriegs-zeit Ihr Herz mir wohl ebenio warm entgegenstrahle, wie das meinige der Jünger, ersuche ich Sie, liebster Karl, zumal Feldpostbriefe doch nichts kosten, mir recht bald Nachricht zukommen zu lassen.
Mit inniger Liebe und Treue
Emma S. (Gipsstraße.)

Während noch Karl Hesse mit Behagen den vor-trefflichen Kaffee schluckte, betam er ein Bader, welches er hastig öffnete; aber statt Lederbüßchen und Cigarren fand er darin mehrere Stück Glycerin-Seife. Diese Sendung rührte jedoch nicht von einer einzigen Dame, sondern von mehreren Backfischen und einer jungen Wittwe her, welche zwar nicht das Recht hatte, zu candidiren, was es aber doch nicht unterlassen wollte, wenn auch etwas vorfichtig, dem Vaterlandsvertheidiger Hand und Herz in nachstehenden Worten anzubieten:

„Berlin, 6 December 1870.

Ich, die Schreiberin dieses Briefes, bin zwar eine Wittwe, aber zu Ihrer Veruhigung eine noch nicht gar zu alte; die übrigen sind alle jungen Damen, deutsche Jungfrauen im Alter von 14—17 Jahren. Ich hoffe, daß ich mit inlegendem Bud Ihnen ge-fallen und dasselbe Ihrem Album nicht zur Ue-bre gereichen werde. Uebrigens war es sehr unglück von Ihnen, es mit den alten deutschen Jungfrauen zu ver-derben, denn ein Aufruf an die hätte doch von un-geheurer Wirkung sein müssen. Weitgehendes Stücken sei Ihnen der größte Beweis unsrer unigen Anteil-nahme. Dasselbe soll Sie nämlich in den Stand setzen, auch Ihrem äußeren Menschen die nöthige Pflege angedeihen zu lassen, damit Sie nach Beendi-gung des Krieges Ihre Eroberungsversuche auch mit Aussicht auf Erfolg beginnen können.
Es sieht Ihrem Besuch übrigens sehr schnüchlig entgegen.

Hermine L.
Junge Wittwe; Spandauerstr. 15, III. L.
Selbstverständlich machte sich auch ab und zu eine Berliner Jungfrau über den Gefeitlen lustig, weil sie dachte, er habe sie nur „uzen“ wollen.

So schrieb z. B. Eine:
„Wir sind Alle keine alten deutschen Jungfrauen, sondern befinden uns kaum in den ersten 20 Jahren; auch sind Viele von uns noch nicht verjort; Sie können also noch darauf rechnen, Ihre Liebe zu er-weden. Und so wären Sie gleichfalls in der Lage, falls Sie hoffen, daß Sie gesund und munter zurück-zufahren, das Verjäumte nachzuholen, aber wir rathen Ihnen, vorher Muselman zu werden, damit Sie gleich mehrere heimführen können, denn die Wahl würde Ihnen wohl sehr schwer werden, weil es sammt und sonders schmutzige Mädel sind.“
Aber das dem vöthigen Briefe beigefügte Bader, bestehend in köstlichen Leber- und Blutwürsten, ent-schädigte für so manche süße Bemerkung. . . .
Ueber das weitere Schicksal des Gefeitlen Karl Hesse weiß ich nichts bestimmtes zu berichten. Es geht das Gerücht, daß er nach seiner Rückkehr, d. h. seinem Einzug mit den jügerischen Truppen in Berlin, seine dortigen „Flammen“ der Rthe nach suchte; ob der tapiere Krieger dann seine — Lebensflamme gefunden, ist mir nicht bekannt geworden. Wer die Wahl, hat die Qual — daß er jedoch kein Türke ge-worden, steht fest!

Nr. 5 von Hof, Gaudin, und noch mehrere andere musikalische Vorträge. Alle Vorträge wurden rein und mit viel musikalischem Verständnis zu Gehör gebracht. Ueberhaupt gestaltete sich der Abend zu einem recht genussreichen und amüsanten.

*** [Prüfung.]** Vorgelesen haben im Schlachthaus die 3 ersten Gelehrten sich der Gesellenprüfung unterzogen. Sie bestanden alle drei.

*** [Aufenthalt im Warte-raum.]** Nach § 15 der mit dem 1. Januar 1893 in Kraft tretenden Verkehrsordnung ist den mit durchgehender Fahrkarte verkehrenden Reisenden der Aufenthalt in dem Warte-raum des Bahnhofs bis zum Abgang des nächstzu-benutzenden Zuges gestattet in der Zeit von 11 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens, jedoch nur, soweit der Warte-raum während dieser Zeit ohnedies geöffnet sein muß. Die Anzuträglichkeiten, welche für derartige Reisende durch den Zwang der Räumung des Warte-rooms gerade während der Nachstunden entstehen, lassen es wünschenswert erscheinen, von der vorerwähnten Ausnahmebestimmung in thunlichst geringem Umfange Gebrauch zu machen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher die Eisenbahndirektionen mittelst Verfügung vom 20. Dez. d. J. veranlaßt, in eine nähere Prüfung der Verhältnisse ihrer betreffenden Bezirke einzutreten und zum mindesten für die wichtigeren Uebergangsstationen von einer Bahnlinie zur anderen entsprechende Anordnungen zu treffen. Reisenden, welchen die Weiterreise an dem nämlichen Tage in Folge Zugverspätung unmöglich gemacht wird, ist bis zum Abgang des nächsten Zuges der Aufenthalt in dem Warte-raum stets zu gestatten.

*** [Die schiefernde Neujahrspoesie]** hat bereits den sinnigen Weihnachtstüber verschluckt und abgelöst; in den Schaulustern breitet sich eine ganze Fülle duftender Blumengrüße und eine mit derben Witze gewaffelte Sammlung illustrierter Karten aus, die ihre Wahrheit nicht erst „durch die Blume“ sagen. Während sich sonst diese kleinen Bosheiten von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht fortzuschleppen pflegen, ist diesmal die Zahl der Neuheiten überraschend groß. Zu diesen gehört ein hübsches Blatt, auf welchem eine junge, sanft entschlummete Mad abgebildet ist; darunter steht der Vers:

„Das alte Jahr, mein Lieber,
Sagt heut' uns gute Nacht,
Drum wünsch' ich, daß das neue
Dir froh entgegenkamt.“

Hält man das Blatt nun dem Lichte zu, so geht der Wunsch sofort in Erfüllung: Das neue Jahr lacht dem Beschauer als ein better strahlendes Mädchen entgegen. Die meisten Scherze lassen es an gewöhnlichen deutschen Anspielungen nicht fehlen. So wird über einen alten Sünder folgendes strenge Gericht gehalten:

„Heut' nahen sich dem Herzensbrecher,
Dem Seelentücker, Eh'berpfecher
Die Opfer, die er ungenirt
Im vor'gen Jahre hat pouffirt;
Sie werden ihm mal unbeschölen
Zum neuen Jahr — das Fell verzoehlen!“

Ein Giquel in exzentrischer Ausstattung gratulirt mit dem üblichen Handdruck und dem hochgehobenen rechten Schnabelschuh: „Ach — Servus Muck! — Ist Neujahr!“ Derartige Giquel beiderlei Geschlechts empfiehlt sich ein Tapezierer „zur Aufpolsterung der Figur“. Einer etwas „angejahrten“ Jungfrau wird zugerufen:

„Sie sollten, holdes Mägdelein,
Das ist mein Wunsch, mein ungefümer,
Schon längst ein fleiß'ges Mitglied sein
In dem Verein für Alterthümer!“

Den Ehemännern wird folgende Warnung vor Streunentzügen zu Theil:

„Lacht Dich der Instrumenten Ton,
So gehe fort und schweige —
Bei Dir zu Hause spielt ja schon
Dein Weib die erste Geige.“

Auf liebende Statistiker ist das Verzeilen gemünzt:

„Dein für die Frau'n empfänglich Herz,
Das längst bekannt ja allerwärts,
Werb' auch im neuen Jahr nicht stumpf,
Stets soll es heißen: Herz ist Trumpf!“

Für Statistiker bestimmt ist auch folgende Mahnung eines Eingeweihten:

„Spiel immer Matadore aus
Bei Deinen Statistiken,
Doch „reiz“ nie Deine Frau zu Haus,
Denn die giebt gerne „Schellen!“

Einen vollen Krug in der Hand hat der Sprecher des folgenden Verses:

„Der Teufel hol' das alte Jahr,
Wenn 's nicht nach Deinem Wunsche war,
Ich komme Dir 'nen kräft'gen Zug
Zum neuen Jahr aus diesem Krug.
Profit!“

Da werden zu Silvester wohl Viele „nachkommen.“

*** [Krankenversicherung.]** Wir machen darauf aufmerksam, daß vom 1. Januar ab alle bei Anwälten, Notaren, Gerichtsvollziehern, bei Versicherungs-gesellschaften u. angehenden Personen, welche ein Gehalt von weniger als 2000 Mk. beziehen, ferner Handlungsgehülften, Ladenmädchen und Lehrlinge, erstere wenn sie nicht mit wöchentlichem Kündigungs ange stellt sind, und endl'ch Schiffer, welche nur auf dem Hoff fahren und keine größeren Fahrten machen, versicherungspflichtig sind. Sie haben sich baldmöglichst bei der allgemeinen Ortskrankenkasse zur Aufnahme zu melden.

*** [Die „Zwölften“],** die geheimnißvollste Zeit des Jahres, welche die zwölf Nächte vom Christabend bis Dreikönigsabend umfaßt, zeichnet sich durch zahl-reiche an ihm haftende abergläubische Vorstellungen aus. In dieser Zeit hielten nach dem Glauben der alten Germanen die Götter, vor allem Wotan und seine Gemahlin, ihren Umzug, und der noch jetzt an manchen Orten herrschende Brauch, am Silvesterabend einen künstlich verfertigten Schimmel in die Häuser zu führen, erinnert an das Leidwöth des Wodan, der noch jetzt nach dem Volksglauben auf einem Schimmel in den Zwölften als wilder Jäger mit dem wüthen-den Heer durch die Lüfte jagt. Wenn seine Gemahlin ihren Umgang hielt, durfte keine Spindel schnurren, und noch heute wird dieser Brauch in manchen ost-preussischen Gegenden streng befolgt. Das Volk glaubt ferner, wenn in der gegenwärtigen Zeit Schnee auf den Zweigen der Obstbäume ruht, was heuer der Fall ist, werde es eine segnerne Osterne geben; noch jetzt ist es auch an vielen Orten Sitte, in den Zwölften Strohscheite um die Obststämme zu winden, die dann im künftigen Herbst überreiche Früchte tragen sollen. So übt auch in unserer christlichen Zeit das Volk unbewußt Bräuche aus, die tief in die altgermanische Heidenzeit hineinreichen.

*** [Der Verkauf des Grundstückes]** äußeren

Mühlendam Nr. 45 ist, wie man uns mittheilt, wegen Nichterfüllung der in der Puktion stipulirten Bedingungen seitens des Käufers rückgängig gemacht worden.

*** [Durchgegangen.]** Gestern Mittag gingen zwei, einem Käser W. gehörige Schimmel durch, jagten den Mühlendam, den neuen Markt und die Hinterstraße entlang, bis dieselben am „Gasthof zur Hoffnung“ am Elbing sich festhaken. Die Pferde haben sich dabei unerheblich verlegt.

*** [Tuberkulose Schweine.]** In den letzten Tagen sind 3 Schweine vom Schlachthaus-Direktor wegen Tuberkulose vom Verkaufe ausgeschlossen worden.

*** [Diebstähle.]** Einem in der Junterstraße wohnhaften Klempnermeister wurde am 2. Weihnachtst- feiertag ein Backet mit 49 neuen Lampenbrennern aus seinem offenen Hausflur gestohlen. Gestern Mittag wurden davon 24 Stück einzeln zerstreut in der Neust. Wallstraße in der Nähe des Gotop'schen Grundstücks aufgefunden. Der Dieb scheint seinen Weg nach dem Neust. Marienburgerdamm genommen zu haben. — Ferner wurden vorgestern dem Dienst-mädchen eines in der Spieringstraße wohnhaften Kauf-manns aus dem Hausflur ein Paar fast neue Leder-gamaschen entnommen. Neuliche Diebstähle sollen dort bereits mehrfach zur Ausführung gelangt sein. Der Verdacht lenkt sich auf eine Frauensperson, die zeit- weise im Hause beschäftigt wurde.

Vermischtes.

*** Aus Kamerun.** Ueber ein siegreiches Gefecht gegen die Bakos gingen unlängst kurze Meldungen durch die Presse. Nun erhält die „Köln. Ztg.“ von einem deutschen Handlungskaufe nähere Mittheilungen über die Vorgänge vor dem Gefecht. „Die „Kölnische Zeitung“ schiebt ihrem Artikel folgende Bemerkung voraus: „Bei der Wichtigkeit der Sache geben wir den dem Hause zugegangenen Bericht seines Ver- treters wieder. Ob das Urtheil, welches über das deutsche Gouvernement und sein Vorgehen gefällt wird, in allen Punkten richtig ist, wird sich hoffentlich bald durch amtliche Mittheilungen übersehen lassen.“ Der Bericht lautet: Am oberen Malimbafusse und dem Kwakwa sind Unruhen ausgebrochen. Die Kameruner beschwerten sich vor einiger Zeit beim Gouverneur, daß die Kwakwaleute sie nicht mehr passieren ließen. Wie ich hörte, sollen sie sogar dem Gouverneur gesagt haben, daß die Eingeborenen dort, wenn der Regierungsdampfer „Soden“ käme, ihn an- greifen würden. Am 16. September d. J. fuhr der Assessor Wehlauf auf dem „Soden“ mit dem Schutztruppenführer Bewoi (Sergeant) und sechs schwarzen Soldaten nach dem Kwakwa- und Malimbafusse zu den Bakos bis hinauf nach Edea. Bei der Ankunft am Ausflusse des Kwakwa in den Sannaga ging der Assessor an Land, um mit dem Häuptling des daselbst gelegenen Dorfes ein Palaver (Gespräch) abzuhalten, bei dem der Häuptling ihm ins Gesicht gelacht haben soll. Hierauf schickte sich Assessor Wehlauf wieder ein und ließ das Dorf mit einem Maximgeschütz und ein oder zwei Revolverkanonen beschließen, landete dann mit seinen Leuten und ließ das Dorf anzünden. Nachdem dies geschehen, fuhr er weiter den Sannaga aufwärts. Nach ungefähr einer halben Stunde wurde die „Soden“ aus dem Uferbusche beschossen, antwortete sogleich und vertrieb die Eingeborenen. Etwas weiter oberhalb ging Assessor Wehlauf wieder bei Bonananga an Land, sprach mit dem Bruder oder Sohn des Häuptlings und beschenkte ihn unter anderem mit einer deutschen Flagge. Dann ging es weiter nach Bona N'gango, wo jetzt die Hauptstation der katholischen Mission am Fluße ist und Woermann und Co. eine Faktorei hatten. Der Vertreter des Hauses kam an Bord und machte Assessor Wehlauf auf die Gefahr aufmerksam, die der Faktorei drohe. Er soll kühl empfangen und ihm gesagt worden sein, er wäre wohl etwas furchtlos. Der Agent fuhr darauf dem Schleppe „Sannaga“ von Boermann u. Co., der mit Leichten und Booten unterwegs war, fluß- abwärts entgegen. In Edea wurden 30 Mann von der Expedition wieder an Bord genommen, und als die „Soden“ wieder nach Bona N'gango kam, war die Boermann'sche Faktorei ausgeraubt. Auf Bitten der Mission wurden zu ihrem Schutze acht Mann mit Patronen zurückgelassen. Auch vier Missionäre blieben an Ort. Von Edea brachte Assessor Wehlauf die Kameruner, die den Fluß nicht herunterkommen konnten, mit. Die Canoes waren mit Landeserzeug- nissen aller Art tief beladen und längs Seite der „Soden“ befestigt. Als Dolmetscher war Manga Bell mitgefahren. Am 22. d. Mts., Abends 9 Uhr, kam die „Soden“ hier mit zerbrochenem Schorn- stein an, wegen der Canoes hatte sie nicht ordentlich gekeuert werden können. Am Donnerstag, den 29. d. Mts., soll die „Soden“ wieder abfahren. Diesmal hat Assessor Wehlauf die Absicht, die Bakos in ihrem Schlupfwinkel anzugreifen und will von Dunga Creek mit der Schutztruppe über Land. Warum wird den Eingeborenen stets Zeit gelassen, sich vorzu- bereiten? Je länger man wartet, desto gefahrvoller ist die Strafexpedition für die Weißen, und die Ein- geborenen werden nicht überumpelt. Am 25. d. M. ist Assessor Wehlauf mit dem Dampfer „Nachtigal“ nach Victoria gefahren. — Aber nicht allein auf dem Sannagafluße, sondern auch im Süden des deutschen Schutzgebietes werden die Eingeborenen je länger desto dreister. Bei Herrn Aithauen in Edea ist vor einiger Zeit eingebrochen worden und außer einigen Waaren beinahe ein ganzer Ballen Fische gestohlen worden. In die zu Groß-Batanga gehörende Faktorei Seneka sind die Buschleute ebenfalls eingebrochen und haben sie ausgeraubt. Am 17. d. M. sind für uns nach Groß-Batanga zurückkehrende Händler von Buschleuten aufgehalten und des Gummis, den sie mitbrachten, beraubt worden. Mich nimmt dies bei dem Vorgehen der Regierung hier nicht in geringsten Wunder, denn Benga ist bis heute noch nicht bestraft. Der Versuch, ihn zu verhaften, den der Assessor Wehlauf vor geraumer Zeit machte, ist kläglich gescheitert. Benga hat auf die paar Leute, die er zu ihm schickte, geschossen, und da, wie ich ge- hört habe, der Führer Anweisung hatte, nicht zu schließen, mußte er sich zurückziehen. Auf eine darauf von Wehlauf durch einen Batangamann an Benga ge- sandte Botenschaft ließ dieser sagen: „Er hätte schon so viel vom Gouverneur gehört, was das für ein großer Mann wäre; wenn aber der Gouverneur ihn wüßte, sollte er selbst zu ihm kommen, er wolle einmal sehen, wer von ihnen der Mächtiger sei!“ Die Handelsverhältnisse der Kolonie verbessern sich sicher nicht unter dem jetzigen Gouvernement. Man hat, wie ich glaube, irrige Ansichten über die Art, wie der Handel und die Sicherheit der Weißen zu fördern ist. Die Schutztruppe ist viel zu klein. Sie genügt eben für den Gouverneur sie

nicht gern losläßt, um freie Eingeborene zu be- strafen. Auf das Bitten des Bezirksamtmannes von Derjen um Leute, damit er seinem Richterprache Geltung stets verschaffen könnte, mußte der Gouver- neur aus diesem Grunde mit einem „Nein“ ant- worten. Kein Handel und vor Allem keine großen Unternehmungen können in einem Lande blühen, wo die Sicherheit des Eigentums und der Personen so viel zu wünschen übrig läßt wie hier. Schutztruppen sind unbedingt mit genügender Mannschaft nöthig, mehr wie Staden, Parkanlagen u. Cing's nach mir, ich würde in die hohen Stellungen hier nur Leute setzen, die den Charakter der Eingeborenen als Afsrikafelsen kennen gelernt, oder Leute, die längere Zeit vorher schon unter den Eingeborenen in anderen Kolonien gelebt haben; denn der beste deutsche Beamte ist nicht immer auch der allein richtige Kolonialbeamte.

*** Ein Pseudoadmiral.** Nach Berichten von der Insel Réunion sind die dortigen Behörden und Bewohner arg hinter Licht geführt worden. Vor kurzem landete in Saint Denis ein Mann, der sich Welson nannte und vorgab, holländischer Admiral zu sein. Dem Admiral wurden die gebührenden Ehren zu Theil: amtlicher Empfang mit Vorbeimarsch der Truppen. Ueberall begegnete man dem Admiral mit der größten Hochachtung, und eine hochgestellte Persönlichkeit ließ sich sogar von ihm auf einer Reise nach Tamatave begleiten. Der Aufenthalt des holländischen Admirals zog sich in die Länge. Wie er behauptete, war er beauftragt, eine An- leihe zum Bau einer Eisenbahn in Transvaal abzuschließen. Er stand auf dem Punkte, sich mit einem jungen, einer der besten Familien der französi- schen Kolonie angehörenden Mädchen zu verheirathen, als man plötzlich in dem holländischen General einen Hochstapler entdeckte, der vom Gericht von Ponglong unter dem Namen eines Grafen v. Paul zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden war.

*** Auf der der Sarpener Bergwerks-Gesellschaft gehörigen Rade „Heinrich Gustav“** fand gestern Abend die Explosion eines Dampfessels statt. Der Unglücksfall geschah leider während der Per- sonenbeförderung, wodurch sechs Leute leicht be- schädigt wurden. Der Kesselwärter wurde getödtet. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Die Maschinen und Pumpen sind unbeschädigt geblieben.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 29. Dez. Der „Volkszeitung“ zufolge beabsichtigt die hiesige jüdische Ge- meinde eine Massenbittschrift aller deutschen Juden, um Hilfe gegen die antisemitischen Ausschreitungen scheid, durch die Commerzien- rath Goldberger und Herz und Justizrath Meyer dem Kaiser zu überreichen.

London, 29. Dez. Hier eingetroffene Petersburger Depeschen melden eine große Hungersnoth in Finnland. Es befinden sich dort 200,000 Nothleidende.

New-York, 29. Dez. In dem be- nachbarten Tunnel bei Sunterpoint an der East-River entstand durch die Unachtsamkeit der Arbeiter eine furchtbare Dynamitexplosion. Neun Arbeiter wurden getödtet, viele Häuser sind vollständig zerstört und aus den Trüm- mern werden noch weiter viele Tode und Verletzte herausgeschafft.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 29. Dezember, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Cours vom 28.12.		29.12.	
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,10	96,25	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,70	96,70	
Desterreichische Goldrente	98,50	98,40	
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,20	96,20	
Russische Banknoten	202,60	202,70	
Desterreichische Banknoten	169,40	169,30	
Deutsche Reichsanleihe	106,80	106,90	
4 pCt. preussische Consols	102,40	106,80	
4 pCt. Rumänier	82,40	82,70	
Mariens-Blaw. Stamm-Prioritäten	106,40	106,50	

Produkten-Börse.

Cours vom 28.12.		29.12.	
Weizen Dez.-Jan.	152,00	151,50	
April-Mai	154,00	153,20	
Roggen: Matt.			
Dez.-Jan.	133,70	133,50	
April-Mai	136,20	135,70	
Petroleum loco	22,00	22,00	
Rüböl Dez.	50,50	50,10	
April-Mai	40,70	40,60	
Spiritus 70er Dez.	39,70	39,40	

Königsberg, 29. Dezember, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L^o excl. Faß.
Loco contingentirt 48,25 A Geld
Loco nicht contingentirt 29,00 " "

Königsberger Producten-Börse.

	27.	28.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	141,50	141,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	117,50	117,50	do.
Gerste, 107-8 Pfd.	112,50	112,50	do.
Hafcr, neu	120,50	120,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	119,50	119,50	do.
Rübsen	—	—	—

Danzig, 28. Dezember. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unbr.	A
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	145-146
hellbunt	144
Transit hochbunt und weiß	128-130
hellbunt	126-127
Termin zum freien Verkehr April-Mai	153,50
Transit	128
Regulirungspreis z. freien Verkehr	145
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unbr.	119
inländischer	101-103
russisch-polnischer zum Transit	126
Termin April-Mai	103
Transit	119
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114-128
Gerste: große (680-700 g)	110
kleine (625-660 g)	125-131
Hafcr, inländischer	110
Erbsen, inländische	95-98
Transit	215
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, int., Rend. 88%, unentzähnen.	14,10

Spiritusmarkt.
Danzig, 28. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 48,50 bez., — Gd., pro Dez.-März kontin- gentirt — Br., — Gd., pro November-Mai kon- tingentirt — Br., — Gd., loco nicht kontin- gentirt 28,50 Gd., — Br., pro Dez.-März nicht kontin- gentirt — Gd., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 29,00 Gd.

Stettin, 28. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsum- steuer 30,00, pro Dezember 29,40, pro April-Mai 31,00.

Meteorologische Beobachtungen

vom 28. Dezember, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm.	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	—	—	—	—
Kopenhagen	765	WSW	Nebel	-1
Stockholm	760	SW	bedeckt	-4
Haparanda	756	still	bedeckt	-13
Petersburg	765	SO	wolfig	-14
Moskau	770	still	bedeckt	-34
Eberbourg	767	OSO	wolfig	2
Sydt	767	SW	wolfig	1
Hamburg	769	WSW	Nebel	-1
Swinemünde	767	W	Dunst	-3
Neufahrwaß.	766	WSW	bedeckt	-2
Nemel	763	WSW	bedeckt	0
Paris	769	ND	wolkenlos	-5
Karlsruhe	770	ND	wolkenlos	-9
München	768	ND	wolkenlos	-15
Berlin	769	W	bedeckt	-1
Wien	773	still	Nebel	-13
Breslau	769	W	bedeckt	-3
Nizza	761	S	halb bed.	6
Triest	765	ONO	wolkenlos	-1

Ueberblick der Witterung.
In Norddeutschland herrscht bei trüber Witterung und stellenweise leichten Schneefällen noch leichter Frost, an der Nordsee Küste Thaumetter, dagegen dauert in Süddeutschland die strenge Kälte bei heiterem Wetter fort, jedoch dürfte fortschreitende Erwärmung demnächst zu erwarten sein.

Deutsche Seewarte.
Der Dampftrieb einzurichten oder seine be- stehende Anlage zu verändern wünscht, wende sich an N. Wolf, Magdeburg-Buda. Diese Firma die bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands, baut auf Grund 30jähriger Erfahrungen Locomobilen mit ausziehbarer Röhrenesseln, fahrbar und feststehend welche in der Landwirtschaft und jeßlichen Betrieben, der Klein- und Großindustrie zu Tausenden Ver- wendung gefunden und sich als sparfamste und dauer- hafteste Betriebsmaschinen vorzüglich bewährt haben. Wolf'sche Locomobilen gingen aus allen deutschen Locomobil-Prüfungen wegen ihres äußerst geringen Brennmaterial-Verbrauchs als Sieger hervor.

Kirchliche Anzeigen.

Am Silvesterabend.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Abends 4 1/2 Uhr: Herr Propst Jager- mann.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Abends 5 Uhr: Silvester-Abendandacht. Predigt: Herr Pfarrer Ladner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Dreikönigen.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahm. Nr. 37: Abermals in eins dahin. Nr. 146: Unsern Ausgang segne Gott. Nach dem Gottesdienst: Beichte und Abendmahl.
St. Annen-Kirche.
Nachm. 4 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Heil. Leichnam-Kirche.
Abends 5 Uhr: Silvester-Abendgottes- dienst. Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Abends 8 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. Dezember 1892.
Geburten: Schuhmacher August Hofmann 1 T. — Kaufmann Albert Meyer 1 T. — Arbeiter Friedrich Mergel 1 T.
Angebote: Maschinist George Perwas mit Christine Bergmann.
Geschließungen: Landwirth Willi Preuß-Berlin mit Maria Wunderlich-Elbing. — Arbeiter Gottfried Monsler mit Arbeiterwittve Wilhelmine Tiedtke, geb. Schmagdowski. — Bauunternehmer Julius Differt mit Kaufmann-Wittve Anna Rohlf, geb. Mönch.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter August Siegmund T. 3 J. — Ortsarmer Cor- nelius Meyer 66 J. — Fabrikarbeiter Josef Liebscher T. 2 J. — Schiffer Johann Horn S. 3 J. — Rentiere, Wittve Anna Dorneth, geb. Duapp, 73 J. — Hospitalitin, Wittve Christine Jof, geb. Noje, 82 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fr. Anna Mackentanz mit dem Regierungs-Supernumerar Hrn. Gustav Burgschweiger = Mühle Gutt- stadt. — Fr. Anna Stoppel-Bünd- stand bei Saalfeld Ostpr. mit Herrn Carl von Ruzsichenbach-Mamuthly bei Tiflis im Kaukasus.
Gestorben: verw. Frau Justizrath Marie Krahmer, geb. Regenborn, in Königsberg. — Emer. Lehrer Johann Alexander Willasch = Gr. Lichtenau, 78 J. — Fr. Rosa Lichtenstein-Dirschau, 23 J. — Fr. Elisabeth Erdmann-Dirschau.

Stadt-Theater.
 Freitag, den 30. Dezember 1892:
Novität! **Novität!**
 Zum dritten Male!
Die Orientreise.
 Schwank in 3 Akten von D. Blumen-
 thal und G. Kadelburg.
 Sonnabend, den 31. Dezember 1892:
Geschlossen.

Zur gest. Beachtung!
 Es ist mir gelungen, den Königl.
 Musik-Dirigenten Herrn **Theil** mit
 der 42 Mann starken Kapelle des
 Grenadier-Regiments Kaiser Friedrich,
 deren Symphonieconcerte in der ganzen
 Provinz rühmlichst bekannt sind, zu
 einem

Symphoniconcert
 zu gewinnen. Das Concert, dessen
 Programm ich nachstehend veröffentliche,
 kann jedoch nur stattfinden, wenn die
 bedeutenden damit verbundenen Kosten
 vorher gedeckt sind. Zu diesem Zwecke
 habe ich im Theaterbureau eine Liste
 zur Einzeichnung für das

am 5. Januar
 stattfindende Concert ausgesetzt, welche
 am Montag, den 2. Januar, geschlossen
 wird. Bons haben zu diesem Concert
 Gütigkeit und ich glaube mit demselben
 einem dringenden Bedürfnis nach klassi-
 scher Musik abgeholfen zu haben. Ich
 beabsichtige, falls die Veranstaltung
 Weisfall findet, noch zwei weitere Con-
 certe zu arrangiren.

Program m
 des
Symphonie-Concerts.

- 1. Theil.**
- 1) Feierlicher Einzugsmarsch a. d. Op.
 „Die Königin von Saba“ v. Gounod.
 - 2) Akademische Fest-Duverture von F.
 Prahm.
 - 3) Ballettmusik a. d. Op. „Boabdil“ von
 M. Mozjowski.
 a. Scherze Valse. b. Malaguena.
 - 4) Vorspiel z. Op. „Die Meisterfinger“
 von R. Wagner.
- 2. Theil.**
- 5) **Sinfonie pastorale (No. 6)**
 in F-dur von L. v. Beethoven.
 a. Erwachen heiterer Empfindungen
 bei der Ankunft auf dem Lande:
 Allegro ma non troppo.
 b. Scene am Bach: Andante molto
 moto.
 c. Lustiges Zusammensein der
 Landleute: Allegro.
 d. Gewitter, Sturm: Allegro. —
 Frohe und dankbare Gefühle
 nach dem Sturm: Allegretto.
- 3. Theil.**
- 6) **Ouverture z. Op. „Leonore“**
 (Nr. 3) von L. v. Beethoven.
 - 7) Variationen aus dem Kaiserquartett
 von Haydn.
 - 8) **Lohengrin-Fantasia** von R. Wagner.
 Die Geburt einer Tochter zeigen
 hoch erfreut an

Albert Meyer u. Frau.
 Elbing, den 28. Dezember 1892.
 Heute früh 10 Uhr entschlief sanft
 nach schwerem Leiden unser theurer
 Sohn und Bruder, der Referendar
Dr. jur. Willy H. Odenwald
 im 27. Lebensjahre.
 Hamburg, den 25. Dezbr. 1892.
Th. Odenwald u. Familie.

Bürger-Resource.
 Den 1. Januar 1893:
Nachmittags-Concert.
 Anfang 3 1/2 Uhr.
Der Vorstand.
„R.-V. Nautilus.“

Weihnachtsabend
 Freitag, den 30. Dezbr. cr.,
 im Deutschen Hause.

Allgem. Bildungsverein
Neujahr: Soirée.
 Bilettausgabe: Mittags 11 1/2 — 1 Uhr
 im Vereinslokal. Anfang 5 Uhr.
 Fremde dürfen eingeführt werden.

Ortsverein der Tischler.
 Sonnabend, den 31. d. M., Abends
 8 Uhr:
Versammlung.
 Wahl eines Revisors.
Der Vorstand.

Gewerbverein
der Maschinenbauer.
 Sonnabend, den 31. Dezember,
 Abends 5 1/2 Uhr:
Versammlung.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
 Das Ein- und Durchfuhrverbot
 bezüglich gebrauchter Leib- und Bett-
 wäsche, gebrauchten Kleidern, Hader
 und Lumpen aller Art, Obst, frischem
 Gemüse, Butter und Weichkäse aus
 Rußland (Amtsblatt-Extraausgabe vom
 26. Juli d. J., Nr. 498 und 506) wird
 30. Juli für Provenienzen aus Finnland auf-
 gehoben.
 Ebenso wird die Polizei-Berordnung
 vom 10. September d. J., Amtsblatt
 S. 331, Nr. 620, betreffend die An-
 meldung von Post- und anderen Paket-
 sendungen, hinsichtlich der aus Finnland
 eintreffenden Paket sendungen aufgehoben.
 Danzig, den 20. Dezember 1892.
Der Regierungs-Präsident.
 gez. **von Holwede.**

Bekanntmachung.
 Wir bringen hierdurch zur öffent-
 lichen Kenntniß, daß das neue Rassen-
 statut der **Allgemeinen Ortskrank-
 kasse** vom 25. Oktober d. J. durch
 Verfügung des Bezirksaussehens vom
 19. November cr. genehmigt ist. **Das-
 selbe tritt am 1. Januar 1893 in**
Kraft. Nach § 1 des qu. Statuts
sind bei der Allgemeinen Orts-
krankenkasse vom 1. k. Mts. ab
auch alle diejenigen Personen
gegen Krankheit zu versichern,
auf welche die Krankenversiche-
rungspflicht durch die Novelle zum
Krankenversicherungsgesetz vom 10. April
1892 ausgedehnt worden ist. Hier-
 zu gehören insbesondere:

- 1) die im Geschäftsbetriebe der An-
 wälte, Notare und Gerichtsvoll-
 zieher, der Krankenkassen, Berufs-
 genossenschaften und Versicherungs-
 anstalten beschäftigten Personen
 mit einem Jahresarbeitsverdienst
 von nicht mehr als 2000 M.
- 2) Handlungsgehilfen (Ladenmädchen
 etc.) und Lehrlinge — mit Aus-
 nahme der Gehilfen und Lehrlinge
 in Apotheken — mit der
 gleichen Begrenzung wie zu 1 und
 auch innerhalb dieser Begrenzung
 nur insoweit, als durch Vertrag
 die ihnen nach Artikel 60 des
 Handelsgesetzbuches zustehenden
 Rechte aufgehoben oder beschränkt
 sind.
- 3) Personen in Seeschiffahrtsbetrie-
 ben, die Schiffsbesatzung jedoch
 nur bei solchen Fahrzeugen, die
 zur Fahrt auf den Pfaffen, der
 See und auf Flußmündungen
 (bis an die in den Vorschriften
 vom 13. Januar 1873 bezeich-
 neten Seegrenzen) bestimmt sind.
- 4) Personen, welche, ohne Haus-
 gewerbetreibende zu sein, von Ge-
 werbetreibenden außerhalb ihrer
 Betriebsstätte beschäftigt werden.

Die betreffenden Herren Arbeitgeber
 fordern wir demnach hiermit auf, die
 von ihnen beschäftigten versicherungsp-
 flichtigen Personen beim Rentanden
 unserer Kasse, Herrn Stadtschreiber
Walde, schriftlich anzu-
 melden. Zur **An- und Abmeldung**
werden von demselben Formulare
in der Zeit von 2 bis 3 Uhr
Nachmittags verabfolgt.
 Elbing, den 27. Dezember 1892.
Der Kassenvorstand.
H. Loewenstein.

Bekanntmachung.
 Wie im Vorjahre wenden wir uns
 auch jetzt beim Jahreswechsel an unsere
 Mitbürger mit der Bitte, die üblichen
 Neujahrsgratulationen durch Zuvind-
 ung eines — auch noch so kleinen —
 Geldgeschenktes an unsere Armenkasse
 abzuschließen.
 Namen und Stand der Geschenk-
 geber — **ohne Angabe des ein-
 gezahlten Betrages** — werden alpha-
 betisch geordnet in den hiesigen Zeitun-
 gen bekannt gemacht werden.
 Unsere Armenkasse (im Rathhause
 parterre rechts) ist zur Empfangnahme
 derartiger Geschenke an den Wochen-
 tagen zwischen 1/2 9 und 1 Uhr Vor-
 mittags und zwischen 3 und 6 1/2 Uhr
 Nachmittags angewiesen.
 Elbing, den 20. Dezember 1892.
Die Armen-Direction.
Contag.

4 Stück kernfette Rinder
 hat abzugeben
van Hooven, Pr. Holland.

Deutscher Kaisergarten.
 Sonnabend, den 31. d. M., findet
 zum Jahreschluß ein
Familienkränzchen
 statt, wozu ergebenst einladet
Das Comité.

Bekanntmachung.
 Zur Ablösung der Neujahrs-Gratu-
 lationen sind bei der Armenkasse Geld-
 geschenke eingegangen von:
 Stadtrath Axt, Reichmeister Böhm,
 Frau Brauereibesitzer Behrendt, Bürger-
 meister Dr. Contag, Stadtbaurath Giede,
 Stadtrath Haensler, Standesbeamten
 Homann, Dr. med. Jacobi, Stadtbau-
 rath Lehmann, Prediger Dr. Maywald,
 Kreissthierarzt Oldenburg, Kaufmann
 Albert Reimer, Stadtrath Sausse, Rech-
 nungsrath Schmidt, Rechnungsrath
 Ströhmer, Rentier Sommer, Wötker-
 meister Söhnert, Kaufmann Ed. Stach,
 Zimmermeister Wegmann, Stadtrath
 Ziegler.
 Elbing, den 29. Dezember 1892.
Die Armen-Direction.

Bekanntmachung.
 Nach § 11 des Reglements der
 Provinz Westpreußen vom 16. März-
 11. Mai 1882 zur Ausführung der
 Vorschriften des Reichsgesetzes betr. die
 Abwehr und Unterdrückung von Vieh-
 seuchen vom 23. Juni 1880 und des
 § 16 des Preussischen Ausführungsg-
 esetzes hierzu vom 12 März 1881 soll
 alljährlich in der Zeit vom 1. bis 15.
 Januar in jeder Stadt- und Land-
 gemeinde und in jedem selbstständigen
 Gutsbezirk ein Verzeichniß des Be-
 standes an Pferden, Eseln, Mauleseeln
 und Maulthierern, von welchen nach
 Vorschrift des Reglements die Ver-
 sicherungsabgabe zu entrichten ist, auf-
 genommen werden.
 Der Termin für die Aufnahme des
 Pferdebestandes ist für das Rechnungs-
 jahr 1893/94

auf den 13. Januar 1893
 festgesetzt und wird dieselbe durch die
 Revier-Polizei-Beamten bewirkt werden.
 Die Besitzer von Pferden etc. er-
 suchen wir demgemäß, den betreffenden
 Beamten den am 13. Januar k. J. vor-
 handenen Bestand an Pferden etc. anzu-
 geben. Vorübergehend abwesende Pferde
 sind mit aufzunehmen, vorübergehend
 anwesende Pferde dagegen nicht zu ver-
 zeichnen.
 Von der Aufnahme sind ausge-
 schlossen:
 a. Thiere, welche der Militär-Ver-
 waltung oder dem preussischen
 Staate resp. dem Deutschen Reiche
 angehören mit Ausnahme der in
 Privatbesitz der Herren Offiziere
 und Militärbeamten befindlichen
 Pferde;
 b. die Pferde der Gendarmerie-Offi-
 ziere, Oberwachmeister und Gen-
 darmerie, über welche die Königliche
 Gendarmerie-Brigade ein besonderes
 Verzeichniß anfertigt.
 Elbing, den 19. Dezember 1892.
Der Magistrat.
 gez. Elditt.

Ein Laden
 (Fleischerstraße 10)
 nebst Wohnung ist vom 1. April 1893
 zu vermieten. Näheres bei
J. J. H. Kuch.
Streut Asche auf die Trottoirs!

**Kaiser Friedrich-
 Ruhmeshallen-
 Lotterie**

1 Gewinn M. 50,000 = M. 50,000	2	"	"	20,000 = " 40,000			
3	"	"	10,000 = " 30,000	4	"	"	6000 = " 18,000
5	"	"	5000 = " 20,000	18	"	"	3000 = " 54,000
17	"	"	2000 = " 34,000	15	"	"	1500 = " 22,500
33	"	"	1000 = " 33,000	30	"	"	800 = " 24,000
40	"	"	600 = " 24,000	30	"	"	500 = " 15,000
30	"	"	400 = " 12,000	45	"	"	300 = " 13,500

1. Ziehung **17. u. 18. Jan. 1893**
 2. **17. u. 18. Mai 1893**
 Für beide Ziehungen gültige Loose
à 1 Mark (11 Stück 10 Mark),
 Liste und Porto 50 Pf.
 Jedes in 1. Ziehung gezogene Loos
 erhält außer dem Gewinn noch ein
 Frei loos zur 2. Ziehung.
Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur,
Kölner Dom-Lotterie
 Zieh. 23.—25. Febr. 1/2 Loose
 M. 3 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1.
 Amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.

Telegramm-Adresse: Glückscollecte Berlin.
Weseler Geld-Lotterie
 Hauptgewinn **90,000** Mark baar. — Ziehung schon am 7. Januar 1893.
 Loose a 3 M., 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/12 17,50 M., 1/12 10 M.
 Für Porto und Liste sind 30 Pf. extra beizulegen.
General-Verband von
M. Meyer, Berlin O., Grüner Weg 40.
 Telephon Amt 7, 5771.

Konkursverfahren.
 Ueber das Vermögen des Kauf-
 manns **Gustav Corsepilus** in
Zolkmit ist durch Beschluß des Kö-
 niglichen Amtsgerichts Elbing heute
 am 28. Dezember 1892, Vormittags
 10 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
 Konkursverwalter ist der Kaufmann
Albert Reimer in Elbing.
 Öffener Arrest mit Anzeigepflicht bis
 zum 19. Januar 1893.
 Anmeldedfrist bis zum 1. Februar
 1893. Erste Gläubiger-Versammlung
 am 19. Januar 1893, Vormittags
 11 Uhr, Zimmer Nr. 12.
 Allgemeiner Prüfungstermin den
 9. Februar 1893, Vormittags 11 Uhr,
 Zimmer Nr. 12.
 Elbing, den 28. Dezember 1892.
Schloss,
 Gerichtsschreiber des königlichen
 Amtsgerichts.

Visitenkarten
 in den verschiedensten Genres,
 einfach bis hochelegant, mit
 schrägem Goldschnitt, Eis-Car-
 ton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 50 Pf.
bis 3 Mk.
 empfiehlt bei schnellster und
 sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunst druckerel.

Lustkissen, Eisbeutel,
Wasserkissen, Strohdecken,
Bettstoffe, Verbandstoffe etc.
 empfiehlt
Erich Müller,
 Specialgesch. f. Gummiwaaren.

Bewegten Zeiten
 gehen wir im neuen Quartal nach Neu-
 jahr entgegen. Ob und wann die **Reichs-**
tagsauflösung wegen der Militärs-
 vorlage stattfindet, muß sich bald ent-
 scheiden. Für alle einschlagenden **Militär-**
und Steuerfragen bietet die
Freisinnige Zeitung

(begründet von **Eugen Richter**)
 das in der inneren Politik anerkannt
 bestunterrichtete Organ, die vollkommenste
 Orientirung durch klare gemeinverständ-
 liche Vespredungen aller wesentlichen
 Tagesfragen.
Schnellste Berichterstattung.
 Im Feuilleton der „Freisinnigen
 Zeitung“ wird Ende Dezember eine
 neue, höchst interessante Erzählung des
 beliebten Romanschriftstellers **Haus**
von Wachenhusen, „Thea“,
 abgedruckt.
 Man abonnirt bei allen Postanstalten
 Deutschlands auf die
Freisinnige Zeitung
 (Nr. 2317 der Postzeitungsliste)
 pro I. Quartal 1893
für 3 Mark 60 Pfg.

Den Anfang obiger Erzählung, ebenso
 wie die noch im Dezember erscheinenden
 Ausgaben der „Freisinnigen Zeitung“
 erhalten die schon jetzt pro I. Quartal
 1893 neu hinzutretenden Abonnenten
 gegen Einfindung der Postquittung an
 die Expedition, Berlin SW. 12, gratis
 zugesandt.

Neuheiten
 in
Ballcravatten,
Gesellschaftscravatten
Oberhemden,
Kragen,
Manschetten,
Serviteures etc.
 empfiehlt in großer Auswahl
Simon Zweig,
 Schmiedestraße 18.

Der Eisenbahn-
Jahrplan
 Winterausgabe 1892/93,
 ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.**
 in der
Expd. der Altpr. Ztg.

S. Bersuch Nachf.
 (Rud. Nadolny),
**Rum-, Liqueur-, Fruchtst-
 Fabrik und Weinhandlung,**
 No. 5 Schmiedestr. No. 5
 empfiehlt in nur glatter Qualität
Punsch-Essenzen
 zum Neujahrsfeste, als:
**Carneval-
 Ambrosia-
 Himbeer-
 Schmelmer-
 Schwedischen**
Punsch Royal,
Himbeer- und Kirschsaff
 zu Saucen,
 sowie Cognac, Arrac, Jam-Rum,
 — **Glühwein-Extract** —
 und **sämmtliche Liqueure**
 en gros en detail

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
 heilt gründlich veraltete Weinschäden,
 knochenkräftige Wunden, böse
 Ringer, erfrorene Glieder, Wurm
 etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu
 schneiden schmerzlos auf. Bei **Stufen**
Galeaschm. Quetschung sofort Ein-
derung. Näheres die Gebrauchsanw.
 Zu haben in den Apotheken à Schachtel
 50 Pf.

Zur Steuerdeklaration.
 Im Formular-Magazin von **Wendt**
& Klauwell in Langensalza ist
 ein **Sammelheft**
der Steuererklärungen zur
Einkommensteuer
 erschienen, dessen Anschaffung wir jeden
 Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft,
 auf 48 Seiten guten Schreibpapiers
 die vorgeschriebenen Formulare für 12
 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht
 es jedem, die von ihm abgegebene
 Steuererklärung zu copiren und in
 einem Heft während 12 Jahre aufzu-
 bewahren und jeder Zeit zu Rathe
 ziehen zu können.
 Der Preis des hübsch ausgestatteten
 und gehefteten Exemplars beträgt **30 s**
 und ist zu diesem Preise von jeder
 Buchhandlung sowie durch die **Exp-**
dition dieses Blattes zu beziehen.
 Bei Einfindung von 30 s in Brief-
 marken sendet das Heft franco
die Expd. d. „Altpr. Ztg.“

Schöne Pflaumencreide empfiehlt
J. Hamel Ww., Lg. Hinterstr. 10.

Hoggenrichtstroh
 kaufen wir zu höchsten Preisen. Ab-
 nahme täglich. Bewiegung auf unsere
 Centesimalwaage.
Gebrüder Aris,
Pr. Holland.

Knechte, Fütterer, Jungen empfiehlt
Milewsky, lange Hinterstraße, Ecke
 Körperstraße, Nr. 32.

Zinnerer Mählendamm 13
 ist die Parterre = Wohnung von gleich
 oder später zu vermieten.
Streut den Vögeln Futter!!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 306.

Elbing, den 30. Dezember.

1892.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

3)

Nachdruck verboten.

„Ich sag' Euch's aber noch einmal und zum letzten Mal, es wird nichts daraus!“ rief Christl, von ihrem Sitz aufspringend. „Eigentlich hab' ich's Euch und dem Anton oft genug gesagt, wenn Ihr's gar so eilig haben wolltet. Es ist noch nicht aller Tage Abend, hab' ich gesagt, — 's kann noch manches dazwischen kommen, — erinnert Euch nur, Vater! Jetzt hab' ich mir's noch einmal überlegt, und — 's wird einmal nichts daraus!“

Marie schlug bei dieser Erklärung die Hände in stummem Jammer zusammen.

„Aber noch gestern —“ wollte der Hofbauer einwenden.

„Gestern hab' ich noch gewollt, heute will ich nicht mehr! Was ist da so außerordentliches d'ran?“ fragte Christl scharf.

„Aber Kind!“ versuchte der Hofbauer seine aufgeregte Tochter zu beschwichtigen, „das ist ja alles jetzt viel zu spät! Sei doch gut und nimm Vernunft an! Ihr seid, wie sich's bei rechtschaffenen Brautleuten geziemt, vom Herrn Pfarrer in der Kirche dreimal angeboten worden, und Niemand hat eine Einsprach' gethan. Der Kirchgang ist auf heute angesagt, die Mitgift mit dem Verwalter ausgemacht; der Anton kriegt was redliches mit. Alles ist in der schönsten Ordnung.“

„Was kümmert mich denn aber Geld und Gut?“ unterbrach ihn Christl in gereiztem Ton; „glaubt der Herr Vater vielleicht gar, daß ich wegen der paar Thaler dem Anton mein Jawort gegeben habe?“

„Weshalb Du's immer gethan hast, geschehen ist's doch einmal und läßt sich nicht mehr ändern,“ sagte der Hofbauer. „Wirf doch nur einen Blick auf die Straße hinaus und schau' Dir die Menge an, die dort steht! Die warten alle auf den Hochzeitswagen; jeden Augenblick können die Freunde und Verwandten kommen!“

„Sie sollen kommen!“ entgegnete Christl trozig; „ich geh' nicht mit ihnen!“

„Aber ich bitt' Dich um Christl willen, sei doch a'scheidt, Christl!“ jammerte Marie; „bedenk' doch das Aufseh'n — die Schand' —“

Der Hofbauer schwieg, allein seine in Falten

gezogene Stirn, seine zusammengekniffenen Lippen sprachen deutlich den Unmuth aus, der ihn erfüllte. Das war seit Menschengedenken in Vindenbach nicht vorgekommen; das sprach allen durch die Zeit geheiligten Gebräuchen, aller Sitte Hohn. In diesem Moment erkannte der stolze, hoffärtige Mann, wie schlecht er sein Kind erzogen, welchem Selbstbeherrschung, Treue und Rücksicht für Andere unbekanntere Tugenden waren, und das kein Gesetz anerkannte, als den eigenen Willen.

Marie war meinend bei Seite getreten. Nun aber näherte sie sich ihrer Base mit tief bekümmertem Miene. Noch einmal versuchte sie es, sie zur Umkehr zu bewegen, obwohl sie sich sehr des geringen Einflusses bewußt war, den sie auf dieselbe übte. Aber es handelte sich ja um so großes, um Anton's Glück.

„Christl!“ mahnte sie, „hast Du auch bedacht, was Anton zu all' dem sagen wird, der gute Anton, der Dich so herzlich lieb hat, der so überfellig war, als Du ihm Dein Jawort gegeben hast? Denk' nur, denk', wie zu Haus bei ihm jetzt alles festlich hergerichtet ist, — wie er Dich voll Sehnsucht erwartet — und dann denk' an seine Verzweiflung, wenn Du ihm diese Schmach anthust!“

Christl warf einen höhnischen Blick auf ihre Base. „Schau nur,“ sagte sie, „wie warm Du Dich seiner annimmst! Natürlich, 's ist ja Dein ehemaliger Liebster — und der ha's schon um Dich verdient mit seinem Treubruch!“

Marie war bei diesen Worten, die sie gerade in's Herz trafen, in schmerzlicher Erregung zusammengezuckt.

„Christl,“ antwortete sie mit bebenden Lippen, „Du weißt so gut wie ich, daß Du die Unwahrheit sprichst — daß der Anton und ich niemals —“

„Kann man's denn wissen?“ unterbrach sie Christl achselzuckend; „das ganze Dorf hat damals davon gesprochen; Eure Liebchaft war für alle eine ausgemachte Sache!“

„Unsere Liebchaft?! Das ist nicht wahr!“ rief Marie mit hochgerötheten Wangen und ihre Augen blitzten vor Entrüstung. „Du lügst! Aber — diese Lüge paßt Dir heut grad' in Deineu Kram. Du weißt, daß der Anton nie von Lieb' zu mir gesprochen hat, daß er mir wie eine Schwester zugethan war, gerade so, wie er's heut zu Tag' noch ist.“

„Und Du ihm natürlich wie ein Bruder!“ entgegnete Christl boshaft lachend.

„Das bin ich!“ erwiderte Marie stolz mit erhobenem Kopfe; „wär' er mein Bruder, ich wäre stolz auf ihn, und hätt' er mich unbedeutendes Ding jemals gewürdigt, mich seine Verlobte zu nennen, ich hätte freilich nie so schlecht an ihm gehandelt, wie Du!“

Christl sprang wüthend auf die Bänke zu und sah ihr, bebend vor Zorn in die Augen.

„Geht's Dich 'was an?“ schrie sie; „hab' ich Dir Rechenschaft abzulegen, warum ich ihn jetzt nit mag? Kein Mensch braucht mich d'rum zu fragen und ich brauch' keinem Menschen zu antworten! Wenn Du's aber durchaus hören willst, ich kann Dir's ja just auch sagen, daß es gerade darum geschieht, weil der Anton so blind und so dumm war, und sich an Dich gemacht hat, obwohl ich daneben gestanden hatte und er es doch hätte sehen können, was für ein Unterschied zwischen Dir und mir ist. Ich hab' ihm zeigen wollen, dem Musze Anton, daß, sobald mir der Kopf und die Waune danach steht, er mich doch lieben muß, wie alle Andern es gethan haben! Viel Müh' hat's nicht gebraucht, daß muß ich sagen. Das Herz von Deinem Liebsten, meine liebe Marie, das biegt sich und schwingt sich ja so schön nach dem Wind, wie die Zweige an einem Weidenbaum. Und schau', weil er Dich früher lieb gehabt hat und dann erst mich, darum geb' ich's ihm jetzt heim! Ich verlang' keine Treu' von ihm; wegen meiner kann er mit seiner Person ein Präsent machen, wem er will!“

Sprachlos staunte Marie ihre Bänke an. Daß eine solche Handlungsweise möglich sei, das hätte sie sich in ihrem ehrlichen Herzen niemals träumen lassen.

Der Hofbauer aber sagte sich mit beiden Händen an den Kopf; er fragte sich, ob er denn auch wirklich mache, ob das alles nicht ein toller Traum sei, in welchem er sein Kind also sprechen höre.

„Aber — warum hast Du's denn gar so weit kommen lassen?“ stammelte endlich Marie. „Du hätt'st ihn ja abweisen können, als er Dich zur Ehe begehrte.“

Christl lachte höhnisch auf. „Nein, das wäre für ihn allzu gelind gewesen; denn er hat mich leiden gemacht, und das hat kein Andern gethan. Es ist mir gerade,“ setzte sie hinzu, indem sie wie träumend vor sich hinschaute, „als hätt' ich ihn einmal lieb gehabt, den Anton, und das war zu der Zeit, als er nur Augen für Dich gehabt hat, Marie. Das ist aber jetzt vorbei, ich hab's ja gesehen, daß er gerade so ist, wie die Andern, — nicht um ein Bißchen mehr werth. Kaum war sein Herz mein, so war er auch mein Sklave — mein Knecht, und ich hätt' mit ihm machen können, was mir beliebte. Dabei ist er auch noch eingebilddet und thut so prozig und sicher, als könnt's ihm jetzt gar nimmer fehlen, daß er mich zum Weib bekommt! O nein, jetzt soll

er's fühlen, daß die Hofbauer Christl ihren Stolz hat, sein Geld nicht braucht, die Freier an den Fingern abzählen kann und sich um alle mit einander nicht kümmert, am wenigsten aber um einen solchen, der erst eine Weil' mit einer andern geliebelt hat und später vielleicht auch kein gar zu treuer Ehemann wäre!“

In diesem Augenblick hörte man schon ziemlich nahe's Bagenerassel, jauchzende Zurufe, Klänge von Blas-Instrumenten und all' jenen Lärm, durch welchen sich gewöhnlich schon von Weitem die Hochzeitswagen auf dem Lande anzukündigen pflegen.

Dem Hofbauer standen die Haare zu Berge. Gewaltig raffte er sich aus dem erstarrten Zustand auf, in welchem er bisher wie ein Träumender dagestanden hatte. Er näherte sich seiner Tochter, legte ihr die Hand wüthig auf die Schulter und sagte ernst und eindringlich: „Christl! Ich will hoffen, das alles ist nur ein schlechter Spaß gewesen, so eine von Deinen gewöhnlichen Launen. Dazu ist aber jetzt nicht Zeit; die Stunde ist da, der Hochzeitswagen vor der Thür, und die Sach' ist, wie Du weißt, nicht mehr auszuschieben. Darum mach' ein End' jetzt und laß Dir Deinen Brautstaat anlegen. War ich bis jetzt auch ein schwacher Vater, heut' ist das eine andre Sach'. Heut' kann ich's nicht dulden, daß Du aus purem Eigensinn das ganze Dorf bei der Nase herumführst. Wär' eine saubere Geschichte das! Die Hochzeit geht vor sich, — ich befehl's!“

Der Hofbauer wandte sich zur Seite, da er den Muth nicht in sich fühlte, sein Kind, zu dem er noch nie in harten Worten gesprochen, dabei anzusehen.

„Der Herr Vater befehlt?“ erwiderte Christl in schnippischem Ton; „da hätt' der Herr Vater halt früher damit anfangen sollen; mir befehlen zu lassen, daran war ich mein Lebtag nicht gewöhnt, und daß der Herr Vater grade heut so hart mit mir umgeht, das thut mir recht weh.“ Sie schluchzte. Dabei barg die Heuchlerin, deren Augen nicht eine Thräne neigte, das Gesicht in die Hände; ihr Körper erzitterte krampfhaft.

Sobald der Hofbauer dies sah und hörte, war er schon völlig besiegt und stuchte jetzt in seinem Innern bereits über Anton, den unschuldigen Urheber aller dieser Verwickelungen. Seine Christl weinen zu sehen und dann noch zu widerstehen, das ging über seine Kraft. Was lag ihm, dem reichen Hofbauer, am Ende an allen Bewohnern des Ortes, wenn sein Kind einen Widerwillen gegen ihren Bräutigam hatte! „So mach' in Gottes Namen, was Du willst!“ entschied er, indem er die Tochter in die Arme schloß. „Zwingen will ich Dich ja nicht, das weißt Du, und magst Du den Anton wirklich nicht, so laß ihn meinetwegen lau en!“

Die Trompeten draußen schmetterten, die Kinder jubelten, die Menge jauchzte und verlangte die Braut zu sehen; denn der geschmückte

Hochzeitswagen hatte vor dem festlich decorirten Thor Halt gemacht. Hosh oben auf dem Wagen jubelt, jauchzt und laßt ein tolles, wildes Bölllein: die Brautführer und Brautjungfern, die sich, wie es die Sitte will, zuerst vor dem Hause des Bräutigams versammelt, dort einen Trunk zu sich genommen haben und nun gekommen sind, um die Braut abzuholen.

In der großen Stube des Erdgeschosses hatten sich bald nach dem Eintreffen des Brautwagens die eingeladenen Verwandten und Bekannten versammelt, um der Braut beim Verlassen des väterlichen Hauses das Geleit zu geben; sie alle warteten auf ein freundliches Willkommen durch den Hochzeitgeber und die Braut, auf welche sie neugierig waren.

Aber Niemand ließ sich sehen. Wo blieben sie denn?

Die Gäste sahen einander erstaunt an und schüttelten die Köpfe. Die Brautführer, das blühende Blumenkränzlein um den Arm gewunden, drehten den breitrandigen Hut zwischen den Fingern. Draußen standen und saßen die Mädchen in einer lieblichen Gruppe auf dem geschmückten Wagen und lugten neugierig durch die blankputzten Stubenfenster hinein; sie Alle konnten aus der Sache nicht klug werden.

Endlich, nachdem sie schon nahezu die Geduld verloren hatten, erschien oben auf der hölzernen Treppe, die von dem geräumigen Hausflur aus in das oberste Stockwerk führte, der Hofbauer. Er, der sonst im Wohlgefühl seiner Bedeutung so gepreßt zu thun gewohnt war, trug schon während des langamen Herabschreitens das Köppchen in der Hand.

In dieser Stunde hätte sich Valentin Korn wahrhaftig lieber bei lebendigem Leib in die Erde vergraben lassen, als daß er mit einer solchen Volkschaft den versammelten Nuhmen, Nachbarn und Gebattern entgegengetreten wäre — und doch mußte es sein.

„Wo ist Jungfer Christl?“ riefen wohl mehr als ein Duzend Stimmen wie aus einem Munde.

„Liebe Freunde und Nachbarn!“ hob Valentin endlich, tief Athem holend, an.

„Laßt's gut sein, Hofbauer!“ unterbrach ihn ein alter Bauer mit gewaltigem Schmeerebauch. „Laßt's gut sein, Valentin! Ihr seid so gewaltig gerührt und völlig außer Euch gerathen. Wir erlassen Euch die Red'; schaut nur lieber zu, daß die Sach' vorwärts geht; denn das junge Volk wird ungeduldig und der Herr Pfarrer ist auch bereits in der Sakristei. Laßt den alten ehrwürdigen Herrn nicht zu lange warten!“

Dem Hofbauer fing es an in den Ohren zu sausen; sein Gesicht wurde immer röther und röther, und es war ihm zu Muth, als wenn ihn der Schlag rühren sollte. Dieser Zustand fürchterlicher Aufregung war nicht lange auszuhalten, darum pläzte er ohne alle weitere Vorbereitung auf einmal mit den

Worten heraus: „Verzeih' mir's Gott! Ich kann nit helfen — aber — aus der Hochzeit wird nichts!“

„Was? — Ist es aufgeschoben? — Ist die Braut krank?“ scholl es bunt durcheinander.

„Nicht aufgeschoben — es wird halt gar nichts d'raus!“ erwiderte Valentin, sich aufraffend, mit rauher Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Kunst zu Hamburgs Gunst.

(Schluß.)

Jahre waren vergangen. Ein glühend heißer Sommer kam nach Deutschland und in seinem Gefolge erschien ein tüchtiger Feind. Ein Feind, der mit kalten Armen die stolze Handelsstadt des Reiches umspannte, der hohnlächelnd durch ihre Straßen schritt und erbarmungslos hinstreckte, was ihm in den Weg kam. Er schonte kein Alter, kein Geschlecht — er nahm seine Beute, wo er sie finden konnte, und wen er einmal ergriffen hatte, den ließ er nicht wieder los.

Da kam über viele Menschen eine große Angst, und sie flohen vor der Krankheit und dem Tode weit, weit fort, weil sie sich einbildeten, man könne dem Tode entfliehen. Und je reicher sie waren, je weiter flohen sie. Die meisten Einwohner der heimgesuchten Stadt blieben aber dort, wohin Gott sie gesetzt hatte, sie kämpften mit dem Feinde und pflegten die Kranken. Sie trösteten die Sterbenden und zeigten dem Todfeinde eine so unerlöschene Stirn, daß er langsam zurückwich. Langsam nur und sein Rückweg war bestreut mit Opfern — es war aber ein Rückzug.

Weit fort in den höchsten Bergen wohnte eine Frau, die zu den Flüchtlingen vor der Pest gehörte. Sie war noch nicht alt und noch sehr schön. Früher war sie eine strahlende Schönheit gewesen, jetzt verwischten sich allmählich die blühenden Farben. Denn sie hatte Sorgen, und Sorgen machen bekanntlich häßlich. Das wußte sie so gut, wie wir Alle, und weil sie ihre Schönheit glühend liebte, deshalb haßte sie jede Sorge und wies sie von sich. Deshalb hatte sie auch die Stadt verlassen, weil sie nicht an das Leid Anderer denken mochte.

Im Arme gab sie gern, sie bemitleidete sie aber nur aus der Ferne, weil sie über fremdes Glend sich nicht entsetzen mochte. Jetzt aber hatte sie die Sorge von sich nicht bannen können, sie stand mit ihr am Morgen auf und legte sich Abends mit ihr nieder,

sie machte ihr qualvolle Nächte und ließ sie Ströme von Thränen vergießen. Denn ihr Sohn, ihr einziges Kind, ihr Stolz, ihre Freude, hatte nicht mit ihr fliehen wollen, sondern war in der Stadt geblieben. Er war jung und kräftig; er nannte die Flucht eine Feigheit, und obgleich er reich war, hatte er doch noch Ideale. Seine Mutter brachte er auf die Eisenbahn, dann ging er ins Hospital und wurde Krankenpfleger. Da war es denn ganz natürlich, daß die Mutter keine Ruhe hatte, obgleich sie selbst in Sicherheit war, und daß sie aufjubelte, als er eines Tages zu ihr kam, weil man seiner Dienste nicht mehr bedurfte.

Er war blaß und sehr ernsthaft geworden: sie aber achtete kaum darauf wie er aussah; mußte sie ihm doch berichten, wie sie sich geforgt, wie sie alt geworden, was sie ausgestanden. Und als sie ihm von allen ihren Kimmernissen berichtet, verlangte die weibliche Neugierde ihr Recht.

„Und nun, John, erzähle doch einmal! Wie war es denn, und hast Du viel Trauriges sehen müssen, Du armer Schelm?“

John — in der deutschen Handelsstadt liebt man englische Namen — John nickte müde.

„Ich habe viel gesehen und viel erlebt, Mutter! Frage mich nicht so viel! Ach, Mutter, — wie viel Elend!“ setzte er nach einer Weile hinzu.

Die schöne Frau schauderte. „Elend! ich kann das Wort nicht hören! Ich will gleich tausend Mark schicken — mehr, viel mehr, wenn Du willst — Du weißt, ich hänge nicht am Gelde.“

„Schicke nur das Geld,“ sagte der Sohn, „schicke mehr — Du wirst viele Thränen trocknen — und doch — ich hab's wieder gemerkt, Mutter, alles kann man nicht mit Geld erkaufen.“

Seine Mutter lächelte ein wenig und strich ihm mit der Hand über die Stirn. Sie liebte ihn für seine Ideen, die so anders waren, als die der meisten Menschen, aber sie glaubte ihm nicht.

„Nein!“ wiederholte er lebhafter; „alles kann man nicht mit Geld kaufen. Hätte ich es gekonnt, Mutter, Deine und meine Million hätte ich hingegeben für die kleine Else, nach der ein Kranker jammerte und schrie und die nicht da war und nicht kam. Dein Name, Mutter, machte ihn wohl zuerst aufmerksam!“

„Die kleine Else? Wer war sie und wer verlangte nach ihr?“ fragte die Mutter.

„Weiß ich es? Es war solch ein armer

Kerl, todtkrank auf der Straße gefunden — einer der Namenlosen, die wir gepflegt haben. Halb betäubt von Schmerzen, als er kam, konnten wir nichts von ihm erfahren und mochten ihn selbstverständlich auch nicht quälen mit Fragen. Er war ein langer Mann, vom Leben aber früh gebeugt und vielleicht nicht so alt, wie er aussah. Seinen Händen nach mußte er ein Arbeiter sein, und er hatte auch die Sprache eines solchen. Er war sehr geduldig und sagte nicht viel, nur als es zum Sterben ging, da ward er unruhig und rief nach Else, der kleinen Else. Der Arzt sagte, es seien wohl Kindheits Erinnerungen, die in ihm aufstaueten. Das käme häufig vor und sei nicht verwunderlich — ich aber sehnte mich nach der kleinen Else und meinte, es könne ein Wunder geschehen und sie müsse kommen. Aber sie kam nicht und er rief umsonst nach ihr. Er wurde nicht müde, ihren Namen zu sagen und leise mit ihr zu sprechen, als wenn sie ihn etwas fragte. Und als seine Besinnung immer mehr schwand, sprach er mit sich selber, wie mit einem fremden Menschen. Er nannte sich Otto, und als ich ihn fragte, wie es ihm gehe, sagte er: „Ja, Otto, sag' mich das mal!“

John schwieg und seine Mutter sah ihn unverwandt an.

„Und dann?“ fragte sie.

„Da ist nichts mehr zu erzählen, Mutter! Er starb und eine Viertelstunde später lag ein anderer Todtkranker auf seinem Bette! Es ging an mir vorüber wie ein Hauch, und doch kann ich ihn nicht vergessen. Woher mag das kommen?“

„Otto, sag' mich das mal!“ murmelte die reiche Frau. Sie war aufgestanden und ging ruhelos im Zimmer hin und her.

„Und sein Grab?“

John zuckte die Achseln über diese Frage. „Wer das wüßte!“ Und mit einem wehmüthigen Versuche zu scherzen: „Otto, sag' mich das mal!“

Seine Mutter aber brach in leidenschaftliche Thränen aus, und über die verwöhnte Frau kam ein Schmerz, wie sie ihn in ihrem Leben noch nicht gekannt. Weßhalb? Weil ein namenloser Arbeiter gestorben? Ja, Otto, sag' mich das mal!

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von F. Gaarß
in Elbing.